Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 144. | Dortmund, Dienstag, den 23. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Scharfmacherei.

Selten haben die politischen und sozialpolitischen Scharfmacher in Deutschland so einträchtig und so eifrig zusammengearbeitet, wie in diesen Tagen. Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik hat das heimliche Schüren und Drängen seit den Marokkowirren des Jahres 1911 eigentlich niemals aufgehört. Immer wieder ist der Reichsregierung offen oder versteckt der Vorwurf der Unentschiedenheit und Schwäche gemacht worden. Man formuliert fortgesetzt neue „weltpolitische Wünsche" und ruft nach Taten. Wenn daraus jetzt ein Dreiverbandsdiplomat in einem großen Berliner Blatt die Folgerung zieht, daß Deutschland kriegslüstern sei und gerade in seinen Bildungsschichten einen gefährlichen Chauvinismus großzüchte und verkörpere, so protestieren nicht etwa unsere Scharfmacher gegen solche falschen Beobachtungen, sondern sie suchen diesen Chauvinismus noch obendrein zu rechtfertigen als „nur allzu berechtigtes deutsches Verlangen nach einem Platz an der Sonne". Der deutsche Expansionsdrang sei mit so elementarer Wucht gewachsen, daß eine gewaltsame Absperrung, wie sie der Dreiverband erstrebe, auf die Dauer ein Ding der Unmöglichkeit sei. Zum Glück sind solche Katastrophenpolitiker doch im deutschen Volke in der Minderheit und — allen Dreiverbandsdiplomaten zum Trotz — ohne maßgebenden Einfluß.

Auf dem Gebiete der inneren Politik ist die Scharfmacherei womöglich noch eifriger am Werke. Kein Tag ohne neue Vorschläge zur wirksamen Bekämpfung der Sozialdemokratie! Beim Wiederzusammentritt des Reichstages soll auf dem Wege der Gesetzgebung der Immunitätsartikel der Reichsverfassung geändert und gleichzeitig eine Verschärfung der Geschäftsordnung durchgeführt werden, sodaß das Sitzenbleiben beim Kaiserhoch ein für allemal unmöglich sei. Gleichzeitig werden juristische Deduktionen eines namhaften Rechtsgelehrten verbreitet, die darauf hinauslaufen, daß es wohl möglich gewesen sei, die beim Kaiserhoch demonstrierenden Reichstagsabgeordneten wegen Majestätsbeleidigung zu verurteilen. „Während des nächsten Winters säße dann die ganze sozialdemokratische Reichstagsfraktion statt im Reichstage, im Gefängnis und könnte sich weiter im Sitzen üben." Man male sich nur einmal einen Augenblick aus, welche Kämpfe durch solches Vorgehen in Deutschland heraufbeschworen würden!

Die neueste Scharfmacherei richtet sich gegen den Minister für deutsche Sozialpolitik, Staatssekretär Dr. Delbrück. Daraus, daß dieser arbeitsüberlastete Staatsmann jetzt einen viermonatigen Urlaub angetreten hat, werden alsbald Nachrichten über sein bevorstehendes Ausscheiden aus dem Reichsdienst verbreitet und es wird hinzugefügt, daß die innerpolitische Neuorientierung eine schärfere Tonart der radikalen Linken gegenüber einleiten solle. Die Nachricht von dem Rücktritt ist zwar sofort dementiert worden. Aber man sieht aus dem Zusatz ohne Mühe, worauf es den Scharfmachern ankommt. Auch in der Sozialpolitik soll die schärfere Tonart zur Vorherrschaft gebracht werden. Staatssekretär Dr. Delbrück hat sich wiederholt und bestimmt gegenüber dem konservativen Drängen nach einer Sondergesetzgebung zum Schutze der Arbeitswilligen ablehnend ausgesprochen. Die oft eingebrachten Anträge auf Erlaß eines Verbots des Streikpostenstehens hat er abgelehnt. Die bestehenden Strafgesetze hat er zur notwendigen Bekämpfung des Terrorismus gegen arbeitswillige Arbeiter für ausreichend erklärt. Das alles paßt nicht in die scharfmacherischen Pläne hinein, die sich gegenwärtig vordrängen. Deshalb benutzt man schnell die erste, beste Gelegenheit, den verdienstvollen Leiter der deutschen Sozialpolitik zu einem kranken Mann zu stempeln, dessen Abgang notwendig geworden sei.

Scharfmacherei ringsum! Das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit will aber zweifellos von solchen Treibereien nichts wissen. Es begehrt in allen seinen erwerbenden Schichten nichts anderes, als die Möglichkeit, in Ruhe und Frieden seiner Berufstätigkeit nachgehen zu können. Säbelrasseln in der auswärtigen, Parteikämpfe in der inneren Politik gefährden den friedlichen Erwerb des soliden Bürgertums und der werteschaffenden Beamten und Arbeiter. Darum ist es nötig, der allgemeinen Scharfmacherei unserer Tage entgegenzutreten und ihr das wahre Ideal des deutschen Volkes entgegenzusetzen: Erhaltung des Friedens nach außen und innen!

Deutsches Reich.

Im Großherzogtum Hessen

finden im Herst dieses Jahres Landtagswahlen statt. Hierbei wird in sämtlichen Städten des Großherzogtums nach dem neuen Wahlgesetz gewählt, und es finden daselbst Bezirkswahlen statt. Von fortschrittlicher Seite scheiden aus: in Darmstadt Henrich, der vor drei Jahren mit 8374 Stimmen gegen 3700 sozialdemokratische Stimmen in die Stichwahl gekommen war und gesiegt hatte; in Gießen, Grünewald und Urstadt, die in der Hauptwahl 1256 Stimmen gegen 1362 nationalliberale Stimmen erhalten und dann gesiegt hatten; in Friedberg-Dann, Vergleichsziffern von der Landtagswahl liegen hier nicht vor, ebensowenig von Alsfeld, wo der Fortschrittler Reh gewählt worden war; in Ingelheim Wolf; auch hier liegen keine vergleichbaren Ziffern von der letzten Wahl vor, bei der Reichstagswahl in dem betreffenden Bezirk standen Fortschrittler und Sozialdemokraten, jene 1183, diese 1165 Stimmen, fast gleich, während das Zentrum mit 1534 vorannarschierte und die Nationalliberalen mit 528 den Schluß bildeten. Im übrigen scheidet noch aus der Fortschrittler Heerdt, der in Mainz mit bürgerlicher Unterstützung knapp gegen die Sozialdemokratie gesiegt hatte. Weiterhin kommen noch zur Neubesetzung die Mandate von 10 Nationalliberalen, 3 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsmännern, 1 Bauernbündler und einem Wilden.

Vom konservativen Terror in Labiau-Wehlau.

Daß der konservative Terror im Wahlkampf in Labiau-Wehlau einen neuen Rekord aufstellen wird, darf als sicher angenommen werden. Schon jetzt kreischt nimmt die konservative Methode Formen an, die kaum noch zu überbieten sind, wenn nämlich folgender Bericht des „Vorwärts" zutrifft:

„Donnerstag Nachmittag begab sich ein Königsberger Genosse zum Gemeindevorsteher Preuß in Peterswalde, um die Wählerlisten abzuschreiben. Als der Herr Gemeindevorsteher, ein großer starker Mann, hörte, was unser Genosse wollte, ging er fort und schimpfte. Der Genosse ging hinter ihm her und fragte ihn, ob er bald zurückkehre. Darauf erhielt er zur Antwort: „Hund, halt die Schnauze, oder ich haue dir in die Fresse, daß dich der Teufel holt!!" Unser Genosse verlor die Ruhe nicht, sondern sagte: „Was fällt Ihnen denn ein! Es ist mein gutes Recht, daß ich mich an Sie wende und die Wählerliste abschreibe!" Jetzt bekam der Gemeindevorsteher, der zweifellos eine Zierde der konservativen Partei ist, einen förmlichen Wutanfall. Er schimpfte und schlug nach dem Genossen. Inzwischen waren beide auf der Landstraße angelangt, und in Gegenwart der Nachbarschaft tobte der Gemeindevorsteher weiter, und wieder hieß es: „Halt die Schnauze, oder ich schlage dich, daß dich der Teufel holt!"

Jetzt ging der Genosse zum Gendarmeriewachtmeister, und dieser wunderte sich, daß Preuß nicht wisse, daß die Listen für jedermann auszuliegen hätten. Denn es wäre doch noch kurz vorher eine Verfügung des Landrats erschienen, die darauf hingewiesen hätte. Zusammen mit dem Wachtmeister begab sich der Genosse zum Gemeindevorsteher. Zweimal versuchten sie, Einsicht in die Listen zu nehmen, doch einen Erfolg erzielten sie nicht. Um sechs Uhr abends sagte man, der Gemeindevorsteher sei beim Einfahren des Heues! Und um 7,30 Uhr hieß es, der Herr Vorsteher lade das Heu ab! So wurde es der Sozialdemokratie unmöglich gemacht, die Listen abzuschreiben. Selbstverständlich wird mit dem Gemeindevorsteher Preuß noch ein recht deutliches Wort geredet werden."

Wie sagte doch Herr v. Heydebrandt? fragt das Berl. Tagebl. „Wir Konservativen kämpfen nur mit anständigen Waffen!" Aber nach dem, was man bisher schon aus Labiau-Wehlau für Proben davon gesehen hat, wird man dort nichts für unmöglich halten.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 22. Juni. Am 26. Juli feiert der Reichstagsabgeordnete Bassermann seinen 60. Geburtstag, zu dem innerhalb der nationalliberalen Partei große Ehrungen vorbereitet werden.

Berlin, 22. Juni. In politischen Kreisen verlautet, daß sich eine Teilung des mit Arbeit überlasteten Reichsamts des Innern auf die Dauer nicht werde umgehen lassen können; man gehe deshalb mit der Absicht um, noch ein Reichsamt für Sozialpolitik zu schaffen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Juni. Wie an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht über die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Albanien als absolut unrichtig zu bezeichnen. Die österreichisch-ungarische Regierung habe sich auch nicht einen Augenblick mit einer solchen Absicht getragen

Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der König von Sachsen, der zu Besuch beim Zaren weilt, machte am Sonntag eine Fahrt die Newa abwärts bis zum Meere, wo er die Panzerschiffe „Sebastopol" und „Petropawlowsk" besichtigte. Gestern abend stiegen die Teilnehmer der Fahrt wieder an Land und begaben sich ins Winterpalais. Um 8 Uhr abends gab der deutsche Botschafter Graf Pourtalès zu Ehren des Königs von Sachsen ein Essen.

England.

London, 22. Juni. Im Unterhause erklärte Parlamentsuntersekretär Acland auf eine Anfrage, daß die britische Regierung allen Einfluß aufbieten werde, um einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern, und falls der Krieg ausbräche, dafür zu sorgen, daß die Hafeneinfahrten für die Handelsschiffahrt geschützt werden sollten.

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 22. Juni.

Herr Stadtverordneten-Vorsteher Geheimrat Tewaag eröffnet die Sitzung um 6 Uhr abends.

Wärmster Dank.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt der neue Ehrenbürger der Stadt Dortmund Herr Stadtverordneten-Vorsteher Geheimrat Tewaag von seinem blumengeschmückten Präsidentenstuhl das Wort zu folgender Ansprache an das Kollegium: Es ist mir eine angenehme Pflicht nicht nur, sondern auch ein herzliches, aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen meine Herren vom Magistrat und vom Stadtverordnetenkollegium, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wichtige, ich kann wohl sagen höchste Auszeichnung, die Sie mir verliehen haben. Ich habe sie nicht erwartet, und ich habe auch jetzt noch das Gefühl, daß Sie meine Verdienste um die Stadt zu hoch schätzen, ja gradezu überschätzt haben. (Oho-Rufe.) In dieser Ueberzeugung danke ich Ihnen für das Wohlwollen, mit dem Sie meine ehrenamtliche Tätigkeit beurteilt haben. Mit großer Freude habe ich die Ehrung angenommen, und heute, wo ich an dieser Stelle stehe, an der zu stehen ich schon lange die Ehre habe, danke ich besonders für die Blumenspende, die ich hier vorfinde. Ich weiß nicht, soll es eine Aufmunterung sein? (Rufe: Nein!) Bei meinem Alter ist wohl auch nicht mehr viel aufzumuntern. Ich will also die Ehrung anerkennen und darum nochmals: Herzlichsten Dank. (Bravo!)

Vorstellung.

Der Nachfolger des Herrn Magistratsbaurat Uhlig Herr Bauinspektor Gottfeld wird dem Kollegium vorgestellt.

Tagesordnung:

Wahl des Aufsichtsrats der Dortmunder Straßenbahnen G. m. b. H.

1. Da mit der Eingemeindung auch die Dortmunder Straßenbahnen G. m. b. H. in Kraft treten soll, sind 7 Aufsichtsratsmitglieder durch die Stadtverordneten zu wählen, zu denen der Magistrat 4 weitere bestimmt. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist außerdem dem der 1. Bürgermeister von Dortmund oder sein gesetzlicher Stellvertreter.

Die Wahl fällt auf die Herren Stadtv. Bormann, Döpner, Eckardt, Franzius, Suhrmann, Pahl und Hilgering. Der Vorschlag des Herrn Stadtv. König, Herrn Kahl mitzuwählen, wird nicht berücksichtigt.

160000 Mark für Straßenbahngleise.

2. Bei dem Ausbau der Märkischenstraße ist auch der Einbau neuer Gleise für die Straßenbahnen erforderlich geworden. Diese Neuverlegung der Gleise vom Gymnasium bis zur Kronenstraße waren bereits seit längerer Zeit dringend nötig. Die Kosten betragen 160 000 Mark und sollen aus Mitteln des Erneuerungsfonds der Straßenbahn bestritten werden.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Doepner. Die Vorlage wird genehmigt.

Umwandlung einer Beamtenstelle.

3. Antrag des Magistrats vom 3. Juni 1914, die Umwandlung der Stelle des Schauamtsvorstehers

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 13

Kräftige, frische Seemannsstimmen und doch ein verhaltener Wehmutsklang darin. Zogen die vielleicht hinaus ins schwarze Land, morgen, übermorgen schon, und brachten nun noch einmal den Abend beim Liebchen zu?

Giovannis strahlender Blick verdunkelte sich. Wie oft hatte er mit sich selbst im Kampf gelegen, ob es nicht besser wäre, er zöge auch hinaus. Vielleicht löste ein ehrlicher Soldatentod alle Dissonanzen.

Ein Vetter von ihm, der als junger Seeoffizier Feuer und Flamme für die Sache war, ging damals gerade hinüber, wie gern hätte er sich angeschlossen!

Aber, als ob sein Vater ihm die Gedanken von der Stirne gelesen, schickte er ihn fort, kurz vor Heinrichs Ausreise. Er hatte mit dem Vetter zwei, drei Briefe gewechselt, mehr nicht, da letzterer verwundet wurde und man seiner Heimkehr jetzt entgegensah. Auf diese freute sich Giovanni. Der prächtige Heinz. Wie oft hatte er geschlichtet und selbst ein offenes Wort der Mißbilligung dem harten Onkel gegenüber nicht gescheut.

Giovanni seufzte, lehnte die Arme auf die Brüstung und sah nach dem Strande dort hinüber. Da lag die Arnheimsche Werft. Er kam mit dem ehrlichen Willen zurück, sich den Wünschen seines Vaters zu fügen, wenn dieser ihm nur einige Freiheit gewährte, denn wie ein Sklave ließ er sich nicht knechten.

Gott im Himmel! Er, der Erbe von Millionen, war ja schlechter dran als sein eigener Diener! Dieser konnte gehen zu jeder Zeit; er mußte bleiben, still sein, durfte keinen Widerspruch wagen. Jede Stunde seines Tages war programmäßig besetzt und seiner Lieblingsbeschäftigung, seiner Leidenschaft für Musik, war in keiner Weise Rechnung getragen! — Eben weil sein Vater diese Kunst als seinen schlimmsten Widersacher fürchtete, verbot er dem Sohne schon seit Jahren jede Ausübung.

Immer mehr umwölkte sich Giovannis Stirn. Vor seinen geistigen Augen zogen die Szenen vorüber, die er durch die Nichtachtung des väterlichen Gebotes beraufbeschworen. Wie einen Spitzbuben hatte ihn der Vater gezüchtigt.

Eine Blutwelle schlug ihn jäh ins Gesicht, die Ader auf seiner Stirn schwoll beängstigend hoch, er stieß einen pfeifenden Atemzug durch die Lippen, in seine Augen kam etwas Starres, Feindliches —

„Guten Tag, Freund!" Er fühlte einen leichten Schlag auf seiner Schulter und schrak zusammen. In seiner grüblerischen Versonnenheit hatte er den Schritt des Nahenden überhört, der nun neben ihm stand und ihm lächelnd ins Antlitz schaute.

„Heinz!" Giovanni umarmte den Vetter fast stürmisch. „Du schon hier? Sag doch, wann bist Du denn gekommen? Ich wußte ja von gar nichts!"

„Ich kam gestern an, erfuhr Deine Heimkehr aber erst durch Klaus, den Diener, als ich kam, um Deinen Vater zu begrüßen. Er wäre noch nicht von drüben zurück, aber Du seiest im Garten, sagte er. Nun, wer war da glücklicher als ich. Besser konnte ich es doch nicht treffen, mein alter Junge?"

„Nein, Heinz! Das konntest Du auch nicht, ich bin wirklich sehr glücklich, daß ich Dich wieder habe. — Doch laß Dich ansehen, — Du bist krank!" Giovanni hatte des Vetters Hände erfaßt, sah ihm nun erschrocken ins magere Angesicht, das mit seinen scharf markierten Zügen, den hervorstehenden Backenknochen und tief in den Höhlen liegenden Augen allerdings nicht den Eindruck des Gesunden machte.

Doch Heinz Holm schüttelte lächelnd den Kopf. „Krank, nein! Nur ein bissel marode, das Wundfieber wollte nicht weichen. Es hat durchaus nichts zu sagen, nun man wieder zu Haus ist und sich pflegen kann. Aber Du? Wie ist's denn mit Dir, noch alles beim alten?"

Der junge Offizier sah seinen Vetter bedeutungsvoll an.

„Heinz, das weiß ich selbst noch nicht, jedenfalls aber will ich Dir gleich mitteilen," er neigte sich ihm entgegen, „daß ich mich verlobt habe."

„Gio, Junge, das ist ja herrlich! Da laß Dir nur gleich von ganzem Herzen Glück wünschen!"

Die innige Herzensfreude des Vetters tat Giovanni unbeschreiblich wohl. Er legte den Arm um denselben. „Komm, setzen wir uns, das lange Stehen ist nichts für Dich," bat er ernst und als sie dann in den bequemen Korbsesseln eines kleinen Pavillons Platz genommen, sagte er weich: „Ich danke Dir Heinz, Deine Glückwünsche werde ich brauchen können," und ernst, fast düster, fuhr er fort: „Mein Vater ahnt noch nichts, es wird vielleicht harte Kämpfe kosten."

„Mein Gott, warum? Die Erwählte Deines Herzens wird doch in jeder Beziehung würdig sein, Deine Gattin zu werden?"

„Es gibt keine Würdigere, als meine Lotti!" Giovannis schönes Gesicht überflog der Flammenschein edelster Liebesbegeisterung.

„Nun also, warum befürchtest Du dann Kämpfe?"

„Lotti ist unvermögend — Korrespondentin im Hause des Onkels; dort lernte ich sie kennen."

„Also im Beruf tätig?" Der Offizier hob ein wenig die Achseln, zog die Brauen hoch. „Freilich, sehr angenehm wird das Deinem Vater nicht sein, Gio. Man hängt ja wohl heutzutage nicht an dem alten Zopf, läßt Frauenrecht und Frauenerwerb gelten, aber — die Schwiegertochter des Kommerzienrats Arnheim darf doch nur aus bester Familie stammen. Verzeihe meine Offenheit. Gio, ich meine es gut!" Heinz Holm streckte dem Vetter die Hand hin, die dieser warm drückte.

„Hast ja auch so recht, alter Heinz. In der Beziehung kannst Du jedoch ganz ruhig sein. Lottis Vater war Arzt, starb aber jung, nun ließ die Witwe leider ihr Vermögen in einem größeren, von ihrem Mann gegründeten Sanatorium stehen, das in andere Hände überging. Der spätere Besitzer schien die Geschichte nicht recht zu verstehen, die Sache ging schief und Frau Doktor Falk konnte kaum noch einen kleinen Rest ihres Geldes retten. Eine alltägliche Geschichte, aber sie ist schuld, daß Lotti aus der Schweiz Pension zurückgerufen wurde und als Korrespondent in ihre Sprachkenntnisse verwertete."

„Hm ja, — sehr anerkennenswert von der jungen Dame." Heinz schien doch nicht recht zufrieden.

Giovanni aber ereiferte sich: „Na, das meine ich doch auch! Onkel und Tante haben ihre helle Freude an Lottis Tüchtigkeit, sie lieben sie sehr."

„So?" Heinz Antlitz wurde heller. „Weiß Dein Onkel von Deiner Verlobung?"

„Ja, ich habe sie ihm und der Tante heute früh mitgeteilt."

„Und sie billigen dieselbe?" fragte der junge Offizier lebhaft.

Giovanni lächelte glücklich: „Ja, ja, sie billigen sie, alter Heinz! Sind sogar sehr erfreut darüber, und obgleich der Onkel meint, ich verdiene so ein liebes Mädel gar nicht, so hat er mir doch versprochen, als Hilfstruppe einzutreten, wenn ich nicht allein mit Vater fertig werden kann, nur damit ich sie kriege!"

„So, so! Na, da ist ja nun wohl alles klar und der Anker kann gelichtet werden. Glück auf zur Fahrt, alter Junge! Wenn's so ist, dann nur immer den Kopf oben behalten und ruhig Blut, dann kommst Du auch durch." Heinz Holm schüttelte Giovanni aufs neue die Hand und sah ihm bewegt in die Augen. „Einen Moment lang wollte mich vorhin die Angst packen. Dein heiteres Temperament hätte Dir vielleicht einen Streich gespielt, so was kommt vor — aber, Gott sei Dank, jetzt bin ich ruhig, und wenn Onkel gar zu viel Schwierigkeiten macht, dann helfe ich auch noch ein bißchen und solch ein frisch aus Afrika heimgekehrter Leutnant ist wirklich an ein heißes Gefecht gewöhnt, das kannst Du glauben, lieber Junge!"

„Du guter, lieber Heinz! Ach, wie bin ich froh, daß Du zurück bist; ich habe mich oft um Dich gesorgt!"

„Ach was, das muß man nicht tun! Wen es trifft — Soldatenlos — den Tod für Kaiser und Vaterland; was kann es schöneres geben?"

Ueber die scharfen, eingefallenen Züge des jungen Offiziers zuckte flammende Begeisterung. Es litt ihn nicht mehr in seinem Sessel; er erhob sich und trat an die Kaimauer. Sich leicht an die Brüstung lehnend, sah er auf die schimmernde Wasserfläche hinaus.

„Dort kommt Euer Motor," rief er Giovanni zu.

Dieser trat neben ihn und sah das elegante, in hellbraun und gold gehaltene Boot pfeilschnell den Hafen kreuzen und seinen Kurs auf die neben dem Garten der Villa belegene und zu dieser gehörigen Landungsbrücke nehmen. Außer der Bedienung sah man nur zwei Herren in demselben sitzen, von welchen der Aeltere jetzt scharf herüber sah.

219.18

in eine hauptamtliche und deren Einreihung in die Gehaltsklasse der Schlachthoftierärzte (Anfangsgehalt 2700 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mark bis 4800 Mark) zu genehmigen.

Dem Referate des Herrn Bickhoff gemäß wird der Antrag angenommen.

Rentabilitätsgarantie für die Straßenbahnlinie nach Barop.

4. Nach dem Gesellschaftsvertrag der Dortmunder Straßenbahnen-Gesellschaft m. b. H., ist die Gesellschaft auf Antrag eines Gesellschafters verpflichtet, den Bau neuer Linien auszuführen, wenn der betreibende Gesellschafter eine Rentabilitätsgarantie für die gewünschte Neubaustrecke übernimmt. Der Magistrat will von der neuen Straßenbahngesellschaft die Erbauung einer Straßenbahn nach Barop verlangen. Der Landkreis Dortmund beansprucht die Uebernahme der vertragsmäßigen Rentabilitätsgarantie durch die Stadt. Die jährl. Betriebskosten der Strecke werden nach vorläufiger Schätzung, einschließlich Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals, voraussichtlich 175 000 Mark nicht überschreiten. Das Anlage-Ist geschätzt auf rund 570 000 Mark. Im Einvernehmen mit der Straßenbahndeputation und der Finanzkommission beantragt der Magistrat, ihn zu ermächtigen, für den Bau einer Straßenbahnlinie nach Barop die Rentabilitätsgarantie gemäß Paragraph 17 des Gesellschaftsvertrages der Dortmunder Straßenbahnen G. m. b. H. zu übernehmen. Wenn die Führung der Straßenbahnlinie durch die Beurhausstraße eine Beseitigung von Bäumen dort nötig macht, so soll eine besondere Beschlußfassung darüber vorbehalten bleiben.

Ueber die Magistratsvorlage berichtet Herr Stadtv. Franzius, der hervorhebt, daß die seit 1901 projektierte Linie einem dringenden Bedürfnis entspreche, ohne Umsteigen in das Herz des Stadt führe und genügend neues Terrain aufschließe. In der Beurhausstraße könne durch Entfernen einer Baumreihe ein besonderer Fahrweg geschaffen werden. Drei Schulen und zwei Krankenanstalten berühren diese Linie, die die geringsten Betriebskosten verursache. Uebrigens brauchten nach Ansicht des Herrn Direktor Schmidt die Bäume nicht beseitigt werden. Das Luisenhospital werde nicht wesentlich beunruhigt. Allerdings verliere die Beurhausstraße ihren vornehmen, ruhigen Charakter. Nachdem Referent noch andere Vorschläge für die Linienführung als unzweckmäßig bezeichnet, nimmt Herr Bürgermeister Dr. Köttgen das Wort:

Meine Herren! Gestatten Sie mir, daß ich als Vorsitzender der Straßenbahndeputation die Ausführungen Ihres Herrn Referenten durch einige Bemerkungen ergänze. Die gegenwärtige Vorlage, insbesondere die Linienführung durch die Beurhausstraße ist dreimal in der Straßenbahndeputation beraten worden und in allen 3 Fällen hat die Straßenbahndeputation mit großer Mehrheit diese Linienführung als allein richtig anerkannt. Sowohl der bisherige Direktor, Herr Petersen, als auch sein Nachfolger, Herr Schmidt, haben sich eingehend und mit allem Nachdruck dahin ausgesprochen, daß diese Linienführung die allein richtige sei. Nach den dreimaligen eingehenden Beratungen in der Straßenbahndeputation haben dann die Finanzkommission und der Magistrat einstimmig der gegenwärtigen Vorlage und der Linienführung durch die Beurhausstraße zugestimmt.

Wenn man, meine Herren, dieses und überhaupt jedes neue Straßenbahnprojekt beurteilen will, so muß man sich zunächst das Gesamtbild unserer Linien klar machen. Ich habe zu dem Zweck eine große Karte unseres Dortmunder Straßenbahnnetzes mit der beabsichtigten Linie nach Barop und daneben eine Karte des Landkreisnetzes aufhängen lassen, weil demnächst nach der Vereinigung der Stadt- und Landkreisbahnen die Wagen der Landkreisbahn, soweit wie es möglich ist, in das Innere der Stadt eingeführt werden sollen.

Sie sehen daraus, meine Herren, daß demnächst die Rheinischestraße auf alle Fälle eine gewaltige Steigerung des Straßenbahnverkehrs erfahren wird, weil die Landkreislinien von Ickern und von Lütgendortmund und auch die noch beabsichtigte Linie Menzede-Bodelschwingh-Huckarde-Dortmund in die Rheinischestraße eingeführt werden müssen. Die Rheinischestraße ist ohnehin schon mit Verkehr stark überlastet und es ist anzunehmen, daß sie nach der Eingemeindung von Dorstfeld eine immer noch größere Bedeutung und Belastung als Ausfallstraße Dortmunds nach Westen hin bekommen wird.

Es ist also dringend erwünscht, die Rheinische Straße nicht noch weiter durch solche Zuführungen zu belasten, die nicht notwendig dorthin gehören. Aller Straßenbahnverkehr in der Rheinischestraße bietet ferner die ganz große Schwierigkeit der Weiterführung in die innere Stadt, denn wenn man die Straßenbahnwagen von der Rheinischestraße nicht durch den Westenhellweg, sondern zum Hauptbahnhof führen will, so bringt man die Fahrgäste an einen Punkt, wohin sie meist nicht wollen und man bringt die Fremden in die Lage, möglichst bald mit Hilfe der Staatsbahn Dortmund wieder zu verlassen, anstatt daß man sie ins Herz der Stadt führt, wo sie ihre Einkäufe machen und ihre Besorgungen erledigen können.

Die Leute, die vom Westen mit der Straßenbahn kommen, wollen über den Westenhellweg in die Mitte der Stadt fahren; und der Westenhellweg ist heute schon so überlastet, daß von ihm noch in verstärktem Maße dasselbe gilt, wie von der Rheinischestraße! Wir dürfen nicht mehr Straßenbahnverkehr hineinbringen, wie notwendig ist.

Umgekehrt ist die Linie 3, die vom Fredenbaum zum Block Friedrich-Wilhelm führt, nicht überlastet, sie bedarf im inneren Stadtverkehr einer Verdichtung, damit aus dem Sechs-Minutenverkehr der Linie 3 im inneren Stadtverkehr ein Verkehr von etwa 3 Minuten wird. Bei den gewaltigen Summen, die die Stadt in den Hansastraße-Durchbruch gesteckt hat, haben wir das allergrößte Interesse daran, diesem Straßenzug soviel Verkehr wie möglich, zuzuführen. Eine Verbindung von anderen Straßenlinien mit der Linie 3, ähnlich wie von Westen die Landkreislinien in Linie 2 hineinkommen, ist in absehbarer Zeit noch nicht zu erwarten; und die einzige Linie, die sich naturgemäß an die Linie 3 anschließt und anschließen muß, ist die Linie nach Barop.

Eine Verbindung der Baroper Linie mit der Linie 3 im inneren Stadtverkehr hat den weiteren Vorteil, daß die Baroper Linie angeschlossen werden kann an eine andere nicht durchgehende Straßenbahnlinie, und zwar denken wir dabei an die Hafenlinie. Die Herren wissen, daß jede nicht durchgehende Linie im gewissen Sinne unwirtschaftlich ist, weil sie kurz ist, Umsteigeschwierigkeiten bereitet und dgl. Wer würden durch eine Verbindung der Baroper Linie über die Hohestraße und Hansastraße zum Hauptbahnhof und von da zum Hafen eine Verbesserung sowohl der Hafenlinie als auch der Baroper Linie erreichen und würden ferner erreichen, daß man von der Hansastraße aus, was bisher nicht möglich ist, ohne Umsteigen zum Hauptbahnhof mit der Straßenbahn fahren kann.

Meine Herren! In unserm Verkehrsnetz fehlt noch eine Straßenbahnlinie durch die Ardeystraße und ich glaube, daß auf die Dauer eine Straßenbahnlinie durch die Broeystraße, etwa zum Südbahnhof, erwünscht und notwendig wird. Es wird das eine Linie sein, die nicht direkt ins Herz der Stadt hineingeht, sondern eine Art Ringlinie., Sie wissen alle, meine Herren, daß Ringlinien verhältnismäßig unwirtschaftlich sind und wenig Verkehr haben, weil die meisten Leute vom Außenbezirk nicht in einen anderen Außenbezirk wollen, sondern immer in das Innere der Stadt. Das gilt auch von der Baroperlinie. Auch die Leute von Barop und diejenigen Dortmunder, die künftig am südwestlichen Friedhof wohnen und die, die in der Kreuzstraße wohnen, wollen nicht etwa zum Südbahnhof, sondern sie wollen mit der neuen Straßenbahnlinie in die Hansastraße, auf den Westenhellweg, an die Reinoldikirche kommen können. Und wenn man sie wo anders hinbringen wollte, etwa an den Südbahnhof, so werden die Leute einfach nicht mitfahren, wir werden das Verkehrsbedürfnis nicht erfüllen und werden die entsprechenden Einnahmen verlieren. Für die Baroper-Linie darf also unter keinen Umständen eine Führung durch die Ardeystraße mit dem Endpunkt zum Südbahnhof als eine befriedigende endgültige angesehen werden.

Daß die Baroper-Linie nicht zur Rheinischestraße geführt werden darf, glaube ich durch meine anfänglichen Bemerkungen über die künftige Gesamtentwickelung unseres Straßenbahnnetzes und die Ueberlastung der Rheinischestraße und des Westenhellwegs genügend dargelegt zu haben. Wollte man zur Rheinischenstraße und das sind noch weitere Nachteile dieser Linienführung, so würde sich, da die Hüttemannstraße, Friedrichstraße und Humboldtstraße teilweise zu eng, teilweise zu sehr versetzt sind, nur eine Linienführung durch die Möllerstraße ermöglichen lassen und diese Straße ist verhältnismäßig schwach bebaut. Auch würde in diesem Falle das dichtbevölkerte Stadtviertel östlich der Möllerstraße überhaupt keine Aufschließung durch die Straßenbahn erfahren.

Meine Herren! Ich habe dann noch zu prüfen, welche Linie gewählt werden muß, wenn die Baroper-Linie mit der Linie 3 verbunden werden wird: Kreuzstraße oder Beurhausstraße. Eine Linienführung durch die Kreuzstraße im Anschluß an die Linie 3 würde allerdings den Vorteil haben, daß man auf diese Weise auf dem kürzesten und schnellsten Wege nach Barop gelangt und daß man die Verdichtung des inneren Stadtverkehrs bis zum Kreuzpunkt der Hohestraße und der Kreuzstraße durchführen kann. — Trotzdem spricht gegen diese Linienführung, die mir von Anfang an aus vielen Gründen sympathisch war, nicht nur, daß die Kreuzstraße verhältnismäßig eng, sondern vor allen Dingen, daß die Aufschließung des ganzen Stadtviertels in der Gegend des westlichen Friedhofes damit vollkommen ungenügend gelöst wird. Wir müssen auf alle Fälle dafür sorgen, daß der westliche Friedhof, das städtische Krankenhaus und der dichtbevölkerte Stadtteil östlich und westlich vom westlichen Friedhof durch eine neue Straßenbahnlinie aufgeschlossen wird; und diesen für die innere Entwickelung unserer Stadt unschätzbaren Vorteil erreichen wir einzig und allein bei der vorgeschlagenen Linienführung durch die Beurhausstraße und Baroperstraße.

Was speziell die Bedürfnisse des städtischen Krankenhauses betrifft, so erinnere ich daran, daß wir demnächst dort 900 Betten und 300 Angestellte, also zusammen 1200 Mensen dort haben werden. An den Besuchstagen ist dort ein Verkehr von etwa 1000 bis 1200 Menschen, die größtenteils von auswärts kommen und auf die Straßenbahnen angewiesen sind. Der Eingang zu dem vergrößerten Krankenhaus wird demnächst weiter westlich in der Beurhausstraße und nicht mehr, wie bisher, an der Dudenstraße liegen. Er wird etwa 325 Meter von der Hohestraße entfernt sein. Der Verwaltungsdirektor des Krankenhauses, Herr Major a. D. Walther, hat mir mitgeteilt, daß der ärztliche Direktor, Herr Professor Dr. Henle, und er den dringenden Wunsch hätten, daß das Krankenhaus durch eine Straßenbahnlinie in der Beurhausstraße an das allgemeine Straßenbahnnetz angeschlossen werden möchte. Und sie haben sogar den Wunsch, daß ein besonderes, in der Regel totes Geleise bis vor die Eingangstreppe (Aufnahme) der neuen Krankenhaus-Erweiterungsbauten geführt wird. Nach der Vereinigung der Stadt- und Landkreisbahnen wird es dann möglich sein, bei großen Unglücksfällen, bei großen Epedemien oder wenn im Kriegsfalle unser Krankenhaus als Lazarett dienen muß, eine größere Zahl von Hilfsbedürftigen in kurzer Zeit mit alten zum Krankentransport eingerichteten Straßenbahnwagen sofort ins Krankenhaus zu schaffen und dadurch vielleicht manchen Menschen das Leben zu retten. Ein einzelnes Krankengefährt kann nur 1 und im Ausnahmefalle 2 Personen aufnehmen, während ein solcher Straßenbahnwagen wenigstens 10 Personen befördern könnte. Eine Gefährdung des Krankenhausbetriebes durch Straßenbahnlärm ist nach Ansicht des Herrn Professors Henle und des Herrn Verwaltungsdirektors Major a. D. Walther ausgeschlossen, weil das Krankenhaus demnächst nach der Beurhausstraße hin großenteils Korridore hat und weil durch die Grün-Anlagen vor dem Krankenhaus noch ein erheblicher Abstand vom Krankenhaus geschaffen ist. Auch für einzelne Kranke, die die Anstalten aufsuchen wollen und für als gesund entlassene Kranke, die noch schwach sind und nicht gehen können, ist die Haltestelle von großen Wert. Große Ausgaben für Wagen werden den Unbemittelten erspart. Auch andere großstädtische Krankenhäuser haben, soweit sie es erreichen können, durchgängig Wert gelegt, auf direkten Straßenbahnverkehr.

Zum Schluß noch einige Worte über die Bäume in der Beurhausstraße, zu deren Gunsten manche Bedenken gegen die hier vorgeschlagene Straßenbahnführung vorgebracht worden sind. Auch wir, meine Herren, wollen die Bäume erhalten, soweit das nur irgend möglich ist und wir haben bereits in der Vorlage versprochen, daß wir keinen Baum in der Beurhausstraße beseitigen werden, ohne nochmalige besondere Vorlage.

Meine Herren! Wir haben die Frage geprüft. Die Straßenbahn läßt sich durch die Beurhausstraße führen, wenn beide Baumreihen erhalten bleiben, aber mit gewissen Nachteilen für die Benutzung der Straße und der Straßenbahn. Auf alle Fälle und ohne Schwierigkeiten läßt sich eine Baumreihe erhalten und ich nehme an, daß nach dieser Erklärung des Magistrats alle Baumfreunde, zu denen auch wir uns rechnen, wirklich beruhigt sein können.

Meine Herren! Ich glaube, daß die Linienführung von Barop durch die Beurhausstraße das vom Standpunkt der städtischen Gesamtinteressen bei weitem beste Projekt ist. Wir glauben auch, daß die Uebernahme der Rentabilitäts-Garantie keine unverhältnismäßig großen Opfer von der Stadt verlangen wird, und wir würden uns im Interesse der Weiterentwickelung der Stadt freuen, wenn Sie dieser Linienführung möglichst einmütig Ihre Zustimmung geben würden.

In der Diskussion tritt zunächst Herr Stadtv. Hilgering für die Linie Rheinischestraße—Möllerstraße ein, die ja mit Rücksicht auf den südwestlichen Friedhof geplant sei und auch die an der Großen Heimstraße sich ansiedelnden Bewohner Dortmunds dienen werde; vor allem solle die Bahn doch den Dortmundern, nicht den Baropern Bequemlichkeit bringen. Herr Stadtv. Heinemann ist für eine Linienführung Ardeystraße—Kreuzstraße. Gehe die Baroper-Linie durch die Beurhausstraße, so sei auch das Ende der schönen Bäume dort da. Nachdem Redner noch die Vorzüge der von ihm empfohlenen Linie ins rechte Licht gerückt, tritt Herr Stadtv. Uhlmann für die Linienführung durch die Möllerstraße ein und beantragt schließlich Vertagung zur Prüfung der neu vorgebrachten Gesichtspunkte., Nachdem der Herr Vorsitzende um bestimmte Direktiven für den Stadtrat gebeten, beantragt Herr Stadtv. Uhlmann dann ein Projekt Krückenweg, Kreuzstraße und Ardeystraße. Herr Stadtv. Schmidt will die Linie am Vinckeplatz vorbei, Herr Stadtv. Dörsch über die Emscher zwischen Klein- und Großbarop geführt haben.

Herr Stadtv. König ist gegen die Vorlage des Magistrats und weist darauf hin, daß wegen der Bäume in der Beurhausstraße heute den Stadtverordneten Brei um den Mund geschmiert, daß man später aber schon die Baummarder sehen werde. Redner bemängelt den Dortmunder Straßenbahnverkehr, spricht sich für Berücksichtigung der Hilgeringschen Wünsche aus, schlägt die Führung der Hafenstrecke durch Hohestraße zur Kreuzstraße vor und beantragte Vertagung. Herr Bürgermeister Dr. Köttgen hebt hervor, daß Straßenbahnprojekte nicht lange vor ihrer Ausführung öffentlich bekanntgegeben würden, der Sepkulation halber. Da die Arbeiten für die Baroper-Linie nächstes Frühjahr in Angriff genommen werden sollen, müßte jetzt die Entscheidung getroffen werden. Es sei nicht richtig, daß die Beurhausstraße verliere, sie werde verkehrsreicher werden, da sie sich in eine Geschäftsstraße umwandeln werde. Finanzielle Gründe sprächen gegen Berücksichtigung der Heinemannschen Vorschläge. Man möge es bei dem Magistratsprojekt belassen. Für die Führung der neuen Linie durch die Möllerstraße verwenden sich die Herren Stadtv. Dohle, Gillessen und Eisenberg, während sich Herr Stadtv. Berkemeyer zur Erhaltung der Platanen in der Beurhausstraße ausspricht. Herr Stadtv. Melchior tritt unter ausführlicher Begründung für den Vertagungsantrag ein. Ihm entgegnet Herr Baurat Bovermann, daß der Krückenweg nie ein Ausfalltor werden würde. Herr Hafendirektor Schmidt empfiehlt die vom Magistrat vorgeschlagene Linie, die sich rentieren werde. Die Schienenbeschaffung nehme 9—10 Monate in Anspruch, sodaß man sich heute entscheiden müsse. Herr Stadtv. Dr. Seelig meint, daß man bei den Bäumen nicht von Gesundheitsgründen reden solle, da ein guter frischer Wind viel besseres für die Gesundheit leiste. Er ist ein Freund des durchaus großzügigen Projektes durch die Beurhausstraße, das auch Herr Stadtv. Schlieper als das einzig richtige bezeichnet. Herr Baurat Bovermann teilt zur Beruhigung mit, daß die in den letzten Jahren beseitigten 1400 Bäume durch rund 10 000 neu angepflanzte ersetzt worden seien. Herr Stadtrat Meyer bemerkt, daß weitere Straßenlinien bearbeitet seien, bei denen die geäußerten Wünsche gewiß berücksichtigt werden könnten. Nachdem nochmals der Herr Referent hervorgehoben, daß die den Kernpunkt heute bildenden Bäume in der Beurhausstraße, wenn nötig, auf beiden Seiten erhalten bleiben könnten; wird der Vertagungsantrag abgelehnt und die Magistratsvorlage mit 23 von 45 Stimmen angenommen.

Steuerangelegenheiten.

5. Antrag des Magistrats vom 9. Juni 1914, zu beschließen, daß für das Rechnungsjahr 1914 in den eingemeindeten 8 Orten 230 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden sollen.

Der Antrag wird vom Magistrat wie folgt begründet: „Für die 8 eingemeindeten Orte sollen dieselben Steuersätze gelten, wie in Alt-Dortmund. Diese Wirkung tritt hinsichtlich der Betriebssteuer, der Gewerbesteuer und der Einkommensteuer auf Grund des Paragraphen 2, Abs. 1 unter A der Eingemeindungs-Verträge ohne weiteres ein; bezüglich der Grund- und Gebäudesteuer ist indessen die Ansicht nicht völlig von der Hand zu weisen, daß es noch eines besonderen Gemeindebeschlusses bedürfe, weil einerseits nach Paragraph 3, Abs. 1 der Eingemeindungsverträge die Grundsteuerordnung der Stadt Dortmund im Eingemeindungsgebiet nicht in Kraft tritt, andererseits ein Gemeindebeschluß, wonach wie in Körne, so auch im Eingemeindungsgebiet 230 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden sollen, nicht vorliegt. Vorsichtshalber beantragen wir daher, da wir von der nach Paragraph 3 Abs. 2 der Eingemeindungsverträge zulässigen Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert bis auf weiteres absehen wollen,

die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, daß für das Rechnungsjahr 1914 in den eingemeindeten 8 Orten 230 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben werden sollen.

Der Sicherheit halber empfiehlt es sich, daß dieser Beschluß von den Stadtkollegien einmal vor und einmal nach dem 1. Juli (Tag des Inkrafttretens des Eingemeindungsgesetzes) gefaßt wird."

Herr Stadtv. Melchior berichtet über die Vorlage, die angenommen wird.

6. Antrag des Magistrats vom 11. Juni 1914, zuzustimmen, daß in den einzugemeindenden Vororten, in welchen die Zuschläge zu den direkten Steuern niedriger sind, als in der Stadt Dortmund, von der Erhebung der Differenz für das 1. Vierteljahr des Steuerjahres 1914 Abstand genommen wird.

Dazu sagt der Magistrat: Nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses soll die Eingemeindung der Vororte mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1914 ab in Wirksamkeit treten. Die Einwohner derjenigen Vorortgemeinden, in welchen die Zuschläge zu den direkten Steuern niedriger sind, als in der Stadt Dortmund, wären daher an sich verpflichtet, die Differenz zwischen diesen niedrigeren Zuschlägen und den in der Stadt Dortmund zu zahlenden höheren Zuschlägen für das 1. Quartal des Steuerjahres 1914 nachzuzahlen. In den Gemeinden Dorstfeld, Huckarde, Wischlingen und Lindenhorst sind die Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer und zur Gewerbesteuer etwas niedriger als in der Stadt Dortmund, während in den Gemeinden Wischlingen und Lindenhorst die Zuschläge zur Einkommensteuer niedriger sind als in Dortmund. Ferner werden in den sämtlichen einzugemeindenden Vororten nur 100 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer erhoben, während der Zuschlag zur Betriebssteuer in Dortmund 210 Prozent beträgt, welcher nach Maßgabe der hier geltenden besonderen Steuerordnung erhoben wird. Die gesamte Differenz zwischen den in den Vorortgemeinden erhobenen niedrigeren Steuerzuschlägen und den in der Stadt Dortmund zur Erhebung gelangenden höheren Steuerzuschlägen beträgt nach den angestellten Berechnungen für ein Vierteljahr rund 3700 Mark. Es erscheint zweckmäßig, von der nachträglichen Erhebung dieser im Verhältnis zum Gesamt-Etat der Stadt Dortmund sehr geringen Steuerdifferenz Abstand zu nehmen. Die Nacherhebung der Steuer würde insbesondere bei den inzwischen aus den Vorortgemeinden verzogenen Steuerpflichtigen große Schwierigkeiten machen, aber auch bei den in den Vorortgemeinden wohnhaft gebliebenen Steuerpflichtigen erhebliche Arbeit, Kosten und Weiterungen verursachen, zumal sicher auch zahlreiche Steuerpflichtige gegen diese Nachbesteuerung Einspruch einlegen würden. Unter diesen Umständen ist es angebracht, daß von der Nacherhebung der Steuer Abstand genommen wird und sie hierdurch in den Kreisen der Bewohner der Vororte vermeinden durch die Nachbesteuerung zweifellos entstehende Mißstimmung vermieden wird.

Herr Stadtv. Melchior referiert über die Vorlage die angenommen wird.

Fluchtlinien-Festsetzungen.

7. Antrag des Magistrats vom 15. Juni 1914, Fluchtlinien für eine 10 Meter breite Verbindungsstraße zwischen Feldstraße und der südlichen Parallelstraße zur Feldstraße, östlich der Hügelstraße, mit 5 Meter breiten Vorgärten an den Eckgrundstücken, im übrigen mit 5 Meter breiten Vorgärten zuzustimmen.

Die Vorlage wird gemäß dem Referat des Herrn Stadtv. Reckert genehmigt.

8. Antrag des Magistrats vom 15. Juni 1914, der Fluchtlinienänderung der Feldherrnstraße zwischen Blücher- und Gneisenaustraße zuzustimmen. Die auf der Südseite der Feldherrnstraße zwischen Blücher- und Gneisenaustraße gelegenen Grundstücke können wegen ihrer geringen Tiefe in der jetzigen Fluchtlinie nicht bebaut werden. Es empfiehlt sich nach Ansicht des Magistrats daher, um die selbständige Bebauung der Grundstücke zu ermöglichen, die erforderliche Bautiefe durch eine Verschiebung der Straße nach Norden zu schaffen. Wegen des in der Straßenteil zwischen Blücher- und Lützowstraße bereits eingelegten Kanals kann eine solche Verschiebung der Straße nur um 8 Meter vorgenommen werden, wodurch aber genügende Bautiefe geschaffen wird.

Herr Stadtv. Beuckelmann berichtet über die Vorlage, die nach kurzer Debatte zur Annahme gelangt.

Rechnungs-Abnahme.

9. Abnahme der Jahresrechnung der städtischen Sparkasse und ihres Reservefonds für das Geschäftsjahr (1. Januar bis 31. Dezember) 1912, abschließend in Einnahme mit 91 275 990,75 Mark, in Ausgabe mit 89 892 133,06 Mark, mithin mit einem Bestande von 1 383 857,69 Mark und mit 593 668,79 Mark Einnahmeresten, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Schmiedinghoff. Die Rechnungsabnahme erfolgt debattelos.

Die öffentliche Sitzung wird etwa um 8 Uhr geschlossen.

In der geheimen Sitzung

genehmigten die Stadtverordneten folgende Vorlagen: 1. Versetzung des Wasserwerkskassenboten Bicker in den Ruhestand zum 1. Oktober 1914 mit dem ihm gesetzlich zustehenden Ruhegehalt. 2. Endgültige Anstellung des Baupolizeikommissars Wirtz mit Wirkung vom 1. Juli 1914 ab unter dem Vorbehalt gegenseitiger dreimonatiger Kündigung während der ersten fünf Jahre. 3. Anstellung der Verwaltungsdiätare Grafhoff, Leiermann, Hilweler, Marquis, Born, Spondeck, Tegethoff, Ritter, Schäkermann, Labeth, Hummel, Hellweg und Lilienbeck als Stadtassistenten unter dem dauernden Vorbehalt dreimonatiger Kündigung. 4. Antrag des Magistrats, die vorliegende Satzung für den zu bildenden Zweckverband mit den Landkreisen Dortmund und Hörde und der Stadt Höede zwecks gemeinschaftlicher Errichtung und Betriebes einer Kadaververarbeitungsanlage zu genehmigen.

Noch einige interessantere Beschlüsse.

Soweit reicht der „amtliche Bericht über die geheime Sitzung der Stadtverordneten am Montag, den 22. Juni 1914", der uns durch die städtische Nachrichtenstelle zugegangen ist. Dieser amtliche Bericht gibt in der Hauptsache nur Beschlüsse kund, die herzlich wenig Interesse haben. Dafür können aber die außerdem von den Stadtverordneten gefaßten Beschlüsse, über welche ein geheimnisvoller Schleier gezogen worden ist, weit mehr Interesse beanspruchen. Wir erfahren darüber:

Entgegenkommen der Stadtverordneten.

Die Stadtverordneten zogen ihren Beschluß, daß die neu geschaffene besoldete Stadtratsstelle mit einem Maschinen-Ingenieur zu besetzen sei, zurück und erfüllten das Verlangen des Magistrats, einen Juristen zu wählen und die Wahl eines Maschinen-Ingenieurs zu verschieben, bis eine neue Magistratsstelle geschaffen worden ist.

Die Eingemeindung kostet Geld.

Die Stadtverordneten genehmigten die Auszahlung einer Entschädigung an die durch die Eingemeindung brotlos gewordenen Amtmänner Bonnermann und b. Stojentin in Höhe von 75000 Mark und an b. Köckeritz in Höhe von 3000 Mark.

Jubiläumsgabe.

Dem Direktor des hiesigen Schlachthofes Herrn Dr. Clausnitzer wurden zweidreiviertel Jahre, die er in Siegen vollbracht, zu seinem hiesigen Dienstalter hinzugerechnet und ihm 1000 Mark zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum als Jubiläumsgabe gewährt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 23. Juni.

—: Vaterländische Wettspiele. In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Arbeitsausschusses für die vaterländischen Wettspiele wurde folgendes verhandelt und beschlossen: 1. Da verschiedene Vereine als Zeitpunkt ihrer diesjährigen Verbandsfestlichkeit Ende Juli oder Anfang August vorgesehen haben, so sollen im laufenden Jahre die vaterländischen Wettkämpfe am 25. und 27. September abgehalten werden, um diesen Vereinen die Teilnahme an den Wettspielen zu ermöglichen. In Zukunft soll das Fest ein- für allemal am vorletzten Sonntag des Monats Juli stattfinden. 2. Es sollen zwei Wettkämpfe um die Meisterschaft im Schlagballspiel ausgefochten werden und zwar je einer für die männliche und für die weibliche Jugend. An diesen Wettkämpfen beteiligen sich die Jugendvereine und höheren Schulen. Die Vereine, die sich an den Wettkämpfen um die Meisterschaft nicht beteiligen, können Ausscheidungswettspiele im Schlagball unter sich ausfechten. Die ersten siegreichen Mannschaften erhalten Anerkennungen. Nähere Bestimmungen sind noch festzulegen. Die übrigen geplanten Veranstaltungen werden sich im Rahmen des Programms der vorjährigen Jahrhundertfeier halten. 3. Die Wettkämpfe im Rudern werden bereits am 13. und die im Schwimmen am 20. September stattfinden. An den Schwimmwettkämpfen können sich auch Volksschüler beteiligen.

—: Die 3. Nordlandsreise des Norddeutschen Lloyd Bremen wird in der Zeit vom 24. Juli bis 7. August mit dem Salondampfer „Schleswig" veranstaltet. Diese Fahrt eignet sich besonders für solche Erholungs- und Vergnügungsreisende, die nur über kurze Zeit verfügen. Alle landschaftlich schönen Fjorde und Häfen werden besucht und von besonders wichtigen Plätzen unter kundiger Führung Ausflüge in die Umgebung unternommen.

—: Probefahrt. Um die neue von der Stadt Dortmund eingerichtete Füllanlage für Freiballone vor der für nächsten Sonntag Vormittag angesetzten großen Wettfahrt zu erproben, fand am Sonntag Vor-

mittag auf dem Men-
beck" zu einer Fahrt
theker Dieckmann, dem
gen als Mitfahrer an
die schöne Fahrt weg
chen werden. Nach e
dete der Ballon seh
Tecklenburg in unmit
sentlich ist am nächs
Wettfahrt günstiges
wie auch Publikum

—: Für die
Wettfahrt am 28.
platz sind bisher sech
ist mit Wahrscheinlich
weitere Meldungen
beschränkte Weitfahrt
Führern eine bestimm
und der Landung zu
derjenige Führer, d
Strecke, von Dortmu
ist Sieger. Damit d
werden, fährt in jede
der diese Zeitbestim
Fahrt stellt somit
erhebliche Anforderu
kenntnis der augenbl
Wetterlage sind näml
schwindigkeiten in
schieden von einande
was er in den ein
nm in einer vorges
zurückzulegen. Den
Tatsachen durch Be
stellen will, verliert
aber kann es auch
suchen den größten
ausgibt und ihm na
um sich lange genu
können. Herrschen
n der Regel die W
schnell zu und auß
rheblich nach rechts
zintreten, daß diese
bestimmten Höhe h
entgegengesetzter Wi
lon wieder zurückfüh
eine Wolkenschicht
dem unerfahrenen
glücken, daß er na
Nähe des Aufstieg
Ostwind ist dieser F
bei Ostwind nach
gerung der Windg
lone in Höhen von
Stelle kommen.
maßen eine Prüfu
ihre meteorologisch

—: Sarrasani-Schau. Es klingt fast amerikanisch, wenn Sarrasani-Schau heute in Hohenlimburg-Letmathe-Letmathausen mitführt, denn vierhundert Menschen, mehr als 200 Pferden, etwa 100 Tieren, die mehr als 100 Kostbarsten Exemplare stellt die Verschmelzung mit anderen großen Unternehmen dreieinhalb Jahren den gesamten Marstall, Freiheitspferde des Sultans, den gesamten Königlich Carre. Dazu tritt eine Tierschau um ein afrikanischen Elefanten, Dromedare und Trampeltiere, eine Affengruppe der Welt und dressierter Hunde, Freiheit dressierte Esel, zähmten ägyptischen Geier, eine ganze Schau von Seltenheiten. Ein Kolossalschau aber hat Sarrasani entfaltet: Es ist eine einzige Szene, allein über hundert Pferde, Mulatten, Akte „Fata Morgana", Beduinen, Schlangentänzerin, Gaukler, Tscherkessen, an die Musikkorps, Deutschen, Türken, Anwachsens kein Sarrasani wirkt durch die Güte Material beim G

Kuns



Fahrräder
der Fabrik vo
Zubehörteile,
Reparaturen, au
prompt
Nähmaschinen M
Katalog umsonst
Duisburger Fa
„Schwalbe"
Duisburg-Wan
Gegr. 1
Fabrikl
DORTM
Schwanen
Telefon
Hugo B
Bochumbruch, B
Spezialgeschäft
Stahlwaren and
Tüchtige
Maschine
gegen hohen Lo
Akkordarbeit gesu
Flender, A.-G.

mittag auf dem Mendespielplatz der Ballon „Gladbeck" zu einer Fahrt auf. Führer war Herr Apotheker Dieckmann, dem sich noch drei Dortmunder Herren als Mitfahrer angeschlossen hatten. Leider mußte die schöne Fahrt wegen Gewitter vorzeitig abgebrochen werden. Nach etwa vierstündiger Luftreise landete der Ballon sehr glatt bei Brochterbeck, Kreis Tecklenburg in unmittelbarer Nähe der Bahn. Hoffentlich ist am nächsten Sonntag zu der geplanten Wettfahrt günstiges Wetter, damit sowohl Luftfahrer wie auch Publikum zu ihrem Rechte kommen.

—: **Für die Dortmunder Freiballon-Wettfahrt** am 28. d. Mts. auf dem Mendespielplatz sind bisher sechs Ballone gemeldet worden, doch ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß noch zwei weitere Meldungen erfolgen. Die Fahrt wird eine beschränkte Weitfahrt werden. Es wird dabei den Führern eine bestimmte Zeit zwischen ihrem Aufstieg und der Landung zur Verfügung gestellt werden und derjenige Führer, der in dieser Zeit die weiteste Strecke, von Dortmund aus gerechnet, überflogen hat, ist Sieger. Damit die Landungen einwandsfrei gezeitet werden, fährt in jedem Ballon ein Unparteiischer mit, der diese Zeitbestimmungen vorzunehmen hat. Die Fahrt stellt somit an die Führer der Freiballons erhebliche Anforderungen in betreff der richtigen Erkennis der augenblicklichen Wetterlage. Je nach der Wetterlage sind nämlich die Windrichtungen und Windgeschwindigkeiten in den einzelnen Höhen sehr verschieden von einander, und jeder Führer muß wissen, was er in den einzelnen Höhen zu erwarten hat, um in einer vorgeschriebenen Zeit die größte Strecke zurückzulegen. Denn wenn er erst diese einzelnen Tatsachen durch Versuche während der Fahrt feststellen will, verliert er einmal sehr viel Zeit, dann aber kann es auch vorkommen, daß er bei diesen Versuchen den größten Teil seines Manövrierballastes ausgibt und ihm nachher nicht genügend übrig bleibt, um sich lange genug in geeigneten Höhen halten zu können. Herrschen zum Beispiel Westwinde, so nimmt in der Regel die Windgeschwindigkeit nach oben sehr schnell zu und außerdem dreht der Wind nicht unerheblich nach rechts. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß diese Windrichtung nur bis zu einer bestimmten Höhe herrscht und daß in dieser Höhe entgegengesetzter Wind angetroffen wird, der den Ballon wieder zurückführt. Tritt dieser Fall ein, so trennt eine Wolkenschicht vielfach die beiden Windsysteme und dem unerfahrenen Führer kann es in diesem Falle glücken, daß er nach vielstündiger Fahrt ganz in der Nähe des Aufstiegplatzes wieder landet. Auch bei Ostwind ist dieser Fall möglich; viel häufiger aber tritt bei Ostwind nach oben zu eine erhebliche Verringerung der Windgeschwindigkeit ein, sodaß die Ballone in Höhen von 1500 Meter schon kaum von der Stelle kommen. Es soll diese Wettfahrt gewissermaßen eine Prüfung der teilnehmenden Führer über ihre meteorologischen Kenntnisse sein.

—: **Sarrasani kolossaler denn je!** Es klingt fast amerikanisch, wenn man hört, daß die Sarrasani-Schau beinahe tausend lebende Wesen von Recklinghausen mitführen wird: Ein Personal von mehr denn vierhundert Personen, einen Marstall von mehr als 200 Pferden, eine Sammlung von fremdländischen Tieren, die mehr als dreihundert der seltensten und kostbarsten Exemplare zählt. Die Sarrasani-Schau stellt die Verschmelzung des Zirkus Sarrasani mit drei anderen großen Unternehmen dar. Im Zeitraume von dreieinhalb Jahren erwarb Direktor Stosch-Sarrasani den gesamten Marstall des Zirkus Angelo, sämtliche Freiheitspferde des aufgelösten Zirkus Paul Busch, und den gesamten Königlich Niederländischen Zirkus Oskar Carre. Dazu tritt ein Anwachsen der Sarrasani-Tierschau um ein Viersaches: zu 17 indischen und afrikanischen Elefanten gesellen sich 30 Kamele, Dromedare und Trampeltiere, zu der größten Löwengruppe der Welt tritt die einzige Gruppe gezähmter und dressierter sibirischer Tiger, zu den ersten in Freiheit dressierten Zebras kommen die ersten gezähmten ägyptischen Nilpferde. Es reiht sich eine ganze Schau von Tierraritäten an. Sarrasanis Künstlerschar aber hat sich zu einer vollkommenen Völkerschau entfaltet: zu Sarrasanis Wild-Welt-Schau, die eine einzige Szene im Spielplane ausmacht, gehören allein über hundert Sioux-Indianer, Cowboys, Cowgirls, Mulatten, Mexikaner. An dem phantastischen Akte „Fata Morgana" nehmen teil an achtzig Derwische, Beduinen, Araber, äthiopische Kannibalen und Schlangentänzerinnen. — Japanische und chinesische Gaukler, Tscherkessenreiter und Ungarn schließen sich an, die Musikkorps rekrutieren sich aus Versaglieris, Deutschen, Türken. Sarrasani ist trotz seines enormen Anwachsens kein Unternehmen der lauten Reklame: Sarrasani wirkt durch den Klang seines Namens, durch die Güte seiner Leistungen. Wer Sarrasanis Material beim Einzuge sieht, wer seine Anlagen übermustert, begreift ohne weiteres, daß die Sarrasani-Schau viermal mehr bieten kann als jeder „Zirkus". Die Sarrasani-Schau zeigt dabei ihr Kolossalprogramm zu billigeren Eintrittspreisen als jeder kleine Zirkus. Das entspricht dem volkstümlichen Charakter des Riesenunternehmens. In der Sarrasani-Schau wird die Hälfte aller Plätze weniger als eine Mark, dreiviertel aller Plätze weniger als eineinehalbe Mark kosten. Das macht, weil die Sarrasani-Schau mit Riesenmassen an Besuchern rechnen kann. Die Sarrasani-Schau lädt mehr als zehntausend Besucher zu sich, sie wird in Dortmund acht Tage hindurch je zwei Vorstellungen veranstalten. Die Premiere findet am 1. Juli statt, der Vorverkauf wird sich bei F. Mensendieck, Ostenhellweg-Ecke, Markt und Burgtor, Ecke Burgwall befinden. Die Sarrasani-Schau findet ihre Aufstellung auf dem Platz an dem Schützenhof (Hohensburg).

—: **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Fuhrwerk und einem Radfahrer erfolgte gestern morgen gegen 8 Uhr an der Ecke der Ardyhstraße und des Altenmühlenweges. Der 16jährige Sohn Karl des Hafenmeisters Ictho, der vom Altenmühlenwege in die Ardeystraße biegen wollte, stieß mit einem in den Altenmühlenweg einbiegenden Kartoffelfuhrwerk zusammen. Die Pferde rissen das Rad um, und ehe der Fuhrmann den Wagen zum Halten bringen konnte, waren dem jungen Manne beide Räder über die Brust gefahren. Der Schwerverletzte mußte ins Luisenhospital gebracht werden.

—: **Festgenommen** und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 21. bis 22. Juni fünf Personen und zwar je zwei wegen Trunkenheit und Diebstahls und eine wegen Umhertreibens.

—: **Einbruchsdiebstahl.** In einem Hause am Ostenhellweg wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbeuteten hauptsächlich Damenkleidungsstücke im Werte von über 150 Mark.

—: **Gestellt.** Ende vorigen Jahres unterschlug der Bürogehülfe Haselhoff einer hiesigen Firma den Betrag von 9500 Mark. Er flüchtete damit und wandte sich zuerst nach Belgien, dann nach Algier, Marokko, den Balkanländern und langte schließlich wieder in Belgien an. Von Sehnsucht nach der Heimat getrieben und völlig mittellos ist er jetzt nach Dortmund zurückgekehrt und hat sich freiwillig den Behörden gestellt.

—: **Automatenmarder.** Am Sonntag Abend wurden der Reisende Johann Berghaus und der Monteur Johann Wiegand aus Köln von zwei Polizeibeamten dabei abgefaßt, als sie am Postamt Rosenthal einen Briefmarkenautomat erbrachen. Die Spitzbuben flüchteten, konnten aber mit Hilfe von Passanten eingeholt und zur Wache gebracht werden. Eine Rolle gestohlener 10 Pfg.-Freimarken und Einbrecherwerkzeug fand sich bei den Tätern vor.

—: **Vermißt.** Seit dem 15. d. Mts. wird der 15jährige Schmiedelehrling Otto Schildheuer, hier, Hamburgerstraße 6 wohnhaft, vermißt. Gegen 1 Uhr mittags ist der Junge zu seiner Arbeitsstelle in der Hohensyburgstraße gegangen, dort aber nicht eingetroffen. Da irgend welche Gründe, die ihn veranlassen könnten, das elterliche Heim zu meiden, nicht vorliegen, wird vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Schildheuer ist am 9. April 1899 geboren und etwa 1,60 Meter groß, schwächlich gebaut und hat spitzes, blasses Gesicht, hohe Stirn und blaue Augen. Bekleidet war er bei seinem Weggange mit dunkelfarbigen Arbeitsanzug, dunkler Mütze und schwarzen Schnürschuhen. Sachdienliche Angaben über den Verbleib des Jungen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Detmold, 22. Juni. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß im hiesigen Landkrankenhaus von einem pockenkranken russischen Landarbeiter zwei Männer aus der Siechenabteilung und zwei Schwestern angesteckt worden sind. Die Kranken wurden sofort isoliert, so daß einer weiteren Ausbreitung vorgebeugt ist. Nach einer späteren Meldung erlagen die jüngere Krankenschwester und die beiden Männer der Krankheit, während die Schwester-Oberin außerhalb jeder Gefahr ist. Zu Befürchtungen ist absolut kein Grund mehr vorhanden. In Privathäusern ist kein einziger Fall dieser Erkrankung vorgekommen und eine Weiterverbreitung so gut wie ausgeschlossen, da das Landkrankenhaus sofort vom Außenverkehr abgesperrt wurde.

Essen, 22. Juni. Der Verband der Haus- und Grundbesitzervereine im Ruhrtale behandelte in einer am Samstag in Steele abgehaltenen Gesamtvorstandssitzung wiederum die Frage der Schiffbarmachung der Ruhr. Es wurde einstimmig beschlossen, zusammen mit sonstigen Beteiligten im Sinne des § 249 des Wassergesetzes bei der Regierung den Antrag auf Errichtung einer Schiffahrtsgenossenschaft zu stellen.

Elberfeld, 22. Juni. Brunhilde Wilden, die Freigesprochene aus dem Mordprozeß, steht vor einer schweren seelischen Depression und mußte sich gestern in Behandlung eines Arztes begeben. Sie wird, sobald es ihr Gesundheitszustand erlaubt, ein Sanatorium aufsuchen.

Duisburg, 22. Juni. Beim Baden im offenen Rhein wurden drei junge Leute von der Strömung fortgerissen. Zwei, darunter der achtzehnjährige Handlungsgehilfe Moritz Ernst aus Berlin, ertranken. Der dritte konnte, obwohl er bereits bewußtlos war, gerettet werden.

St. Goar, 22. Juni. Während eines heftigen Gewitters wurde gestern nachmittag das Benzinboot, welches die Fahrt nach der Lorelei unterhielt, beim Aufdrehen von dem Schleppboot „Duc" erfaßt und zum Kentern gebracht. Der Schiffseigentümer und zwei Damen wurden dank der schnellen Hilfe gerettet, eine Dame ertrank.

Koblenz, 22. Juni. Gestern mittag fand hier die Enthüllung des Friedrich Mohr-Denkmals statt. (Friedrich Mohr 1806 in Koblenz geboren, bedeutender Physiker und Chemiker, starb 1879 als Professor in Bonn. Auf seinem Grabsteine stehen die Worte: „Erster Entdecker des Gesetzes der Erhaltung der Kraft 1837.") Der Enthüllung des am Kaiser-Wilhelm-Ring errichteten Büstendenkmals ging eine akademische Feier in der Aula des Realgymnasiums voraus, bei der Geheimrat Professor Dr. H. Beckurts, Rektor der Technischen Hochschule in Braunschweig, die Festrede hielt.

Köln, 23. Juni. In einer in Siegburg veranstalteten Zentrumsversammlung erklärte der Reichstagsabgeordnete Trimborn mit Bezug auf die Vorgänge bei der Schließung des Reichstages, es könne nicht so weiter gehen, die bürgerlichen Parteien müßten sich „aufraffen" und die Regierung müßte einen Arbeitsplan vorlegen, der durch Zusammenhalten der bürgerlichen Parteien durchgeführt werden müsse. Bei der Arbeit gegen die Sozialdemokratie habe die Regierung die Führung zu übernehmen, sonst gehe es nicht.

Köln, 21. Juni. Gestern hielten hier die fortschrittlichen Frauen des Rheinlandes ihre Jahresversammlung ab, unter der Leitung von Frau A. Kronenberg-Solingen. Der von der Schriftführerin erstattete Jahresbericht zeigt, daß die vor einem Jahre erfolgte Gründung des Arbeitsausschusses gute Erfolge gezeitigt hat. In enger Fühlung mit dem Ausschuß und den örtlichen Parteileitungen haben 30 weibliche Vertrauenspersonen die lokale Werbetätigkeit in die Hand genommen und an einer Reihe von Orten sind innerhalb der Parteiorganisationen Frauengruppen ins Leben gerufen worden. Beide Einrichtungen sollen außer der Heranziehung der Frauen zur Mitarbeit in der Partei auch deren systematischer Ausbildung dienen. Für diesen letzten Zweck sollen die Parteiorganisationen zu einer Reihe von Vorträgen im Laufe des Herbstes und Winters veranlaßt werden, die die Bedeutung der fortschrittlichen Forderungen auf den verschiedenen Gebieten der Politik für die Frauen behandeln sollen. Den geschäftlichen Verhandlungen ging eine Besichtigung der Werkbundausstellung voraus, sie fanden ihren Abschluß in einer stark besuchten öffentlichen Versammlung, in der Dr. Potthoff und Fräulein Dr. Bäumer sprachen.

Kunst und Wissenschaft.

Der Deutsche Monistenbund hat aus seinem „Haeckelschatz für Monismus" der Universität Jena für das zur Bibliothek der Universität gehörige Phyletische Archiv den Betrag von dreißigtausend Mark als Spende überwiesen.

Letzte Telegramme.

Fürst Lichnowski als Gast des Kaisers.

London, 23. Juni. Botschafter Fürst Lichnowski verläßt London am Donnerstag für zehn Tage, um als Gast des deutschen Kaisers an der Kieler Woche teilzunehmen.

Die Lage in Albanien.

Rom, 22. Juni. Zu dem Kampfe bei Luschina, in dem die Regierungstruppen eine Niederlage erlitten, meldet die Agenzia Stefani aus Valona: Die Freiwilligen des linken Flügels flüchteten in großer Unordnung. Zwei Geschütze mußten unbrauchbar gemacht und den Händen der Aufständischen überlassen werden. Die Regierungstruppen, die sich nach Fieri zurückgezogen haben, hoffen zusammen mit Hilfstruppen aus Berat, die Linie am Semeniflu halten zu können. Die Regierung in Durazzo tat um Entsendung eines Geschützes und um 500 Gewehre gebeten worden, um die Verteidigung von Fieri und eventuell von Valona zu ermöglichen.

Glücklich entronnen.

Newyork, 22. Juni. Der Kapitän des britischen Dampfers „Isle of Mull", welcher gestern von Lissabon hier eintraf, erzählte, wie ein Echo das Schiff vor einem Zusammenstoß mit einem Eisberge bewahrt habe. Am 16. ds. Mts. kurz nach Mitternacht habe er bei den Neufundlandbänken den üblichen 5 Sekunden langen Nebelhornruf ertönen lassen. Er habe geglaubt, einen anderen Dampfer antworten zu hören und sein Schiff angehalten. Kurz darauf sei das Nebelhorn wieder in Tätigkeit gesetzt worden. Diesmal habe er die Antwort ganz nahe bei Steuerbord gehört. Er habe darauf die Pfeife ertönen lassen. Der Pfiff sei wiederholt worden. Erst als er nochmals pfiff, sei es ihm klar geworden, daß er sich in der Nachbarschaft eines Eisberges befände. Schnell sei er rückwärts gefahren und habe sich so in Sicherheit gebracht.

Unwetter.

Chemnitz, 23. Juni. Bei einem heftigen Gewitter, das hier gestern wütete, schlug der Blitz in das Haus des Schuhmachers Paul Helbig in Triptau. Dabei wurde eine Frau sofort getötet, drei andere Personen wurden gelähmt. Das neue Haus wurde vollständig eingeäschert.

Odessa, 23. Juni. Ein von gewaltigen Wolkenbrüchen und Hagel begleiteter Gewittersturm verursachte gestern in den Gouvernements Cherson, Kiew, Charkow, Krim und in Nord-Kaukasien ungeheure Verwüstungen. 13 Personen wurden vom Blitz erschlagen bezw. verletzt. Viele tausend Zentner Getreide wurden vernichtet.

Aus dem Reich der Lüfte.

Tödlicher Absturz.

Petersburg, 22. Juni. Leutnant Boislawsky, Schüler der Flugschule, der mit einem Passagier auf einem Farmandoppeldecker aufgestiegen war, stürzte aus einer Höhe von 60 Meter ab. Beide wurden getötet. Der Unfall soll auf einen Flügelbruch zurückzuführen sein.

Ein neuer Höhenweltrekord.

Wien, 22. Juni. Bei dem gestrigen Flugwettbewerb auf dem Flugplatz Aspern hat Oberleutnant Bier einen neuen Höhenweltrekord für den Flug mit drei Fluggästen aufgestellt. Er erreichte eine Höhe von 4100 Meter.

Für schwächliche Kinder und Magenleidende ist das altbewährte Nestle'sche Kindermehl eine leicht verdauliche, wohlschmeckende und gern genommene Nahrung, welche die Körperkräfte hebt und Verdauungsstörungen verhütet. Probe und illustrierte Broschüre kostenfrei durch Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin W 57. 2102

Im Elite-Cafe Löwenhof findet am heutigen Dienstag das 3. National-Konzert des auf 16 Künstler verstärkten Spindler-Orchesters statt. Der Leiter des Orchesters hat für das um 9 Uhr abends beginnende Konzert nur Kompositionen österreichisch-ungarischer Tonkünstler gewählt, die sicher auch in Dortmund viele Freunde zählen werden, sodaß es am Besuch des National-Konzerts heute nicht fehlen wird.

Elite-Abend am Fredenbaum. Der heutige Elite-Abend bietet den Besuchern angenehme Abwechselung und Unterhaltung, ferner wird die geplante Park- und Garten-Illumination sein, da hier für unzählige zierliche Lampions verwendet werden. Beginn des Konzertes abends 8 Uhr, 10 Uhr Riesen Leuchtfontäne, Eintritt: 10 Pfg. pr. Person.

Kunst-Stopferei. Wie ärgerlich, wenn Anzüge oder andere Erzeugnisse der Textilindustrie, die man noch nicht ablegen oder fortwerfen will und kann, durch Brandflecken, Risse, Mottenfraß und anderes beschädigt worden sind. Was nun tun? Selbst ist man leider meist nicht so geschickt und kunstfertig, um den Schaden von Grund aus zu beseitigen. Da bietet sich in der Not die Kunststopferei Ostenhellweg 55 als Retterin dar, die alle Schäden durch kunstvolle Stopferei und Weberei unsichtbar macht. Man möge die Hülfe dieses Retters in der Not in Bedarfsfalle in Anspruch nehmen.

Kunst-Stopferei **Anzüge, Stoffe,** welche durch Brand, Risse, Motten usw. beschädigt sind, werden unsichtbar gestopft oder der Webart entsprechend eingewebt. — Sämtliche Arten von Teppichen werden kunstvoll repariert.
55 Ostenhellweg 55. 3865



Fahrräder erstklassig direkt von der Fabrik von Mk. 46.- an
Zubehörteile, Mäntel von Mk. 2.40 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst
Nähmaschinen von Mk. 56.— an.
Katalog umsonst u. portofrei
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896. 3571
Fabriklager **DORTMUND,** Schwanenwall 48. Telefon 8943.

Hugo Becker, Remscheid-Bruch, Bahnhofstr. 44. Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen etc.

Tüchtige 9607
Maschinen-Nieter
wegen hohen Lohn u. dauernde Akkordarbeit gesucht. Brückenbau Flender, A.-G., Benrath.

Ibach-Salon-Pianino (nur kurze Zeit gespielt) für Mk. 775 und **Ibach-Konzert-Pianino** (vollständig neu repariert) schwarz eichen für Mk. 575 zu verkaufen.
3871 **Schulze zur Wiesch & Co.** Dortmund Krügerpassage. Fernsprecher 3766.

Hochfeine Süssrahm-Weide-Butter 9 Pfund 11 Mark franko und inclusive.
3818 **C. C. Möser, Vilsen i. H.**

Hobeler für große schwedische Hobelmaschine (Fußboden) sofort gesucht. **August Böhm, Wesel a./Rh., Hobelwerk.**

Dreher werden eingestellt von **Gläsing & Schollwer,** Feldbahnfabrik, Schüren bei Hörde.

Tüchtiger 4088
Preßluftnieter
für dauernde Arbeit bei hohem Verdienst auf sofort gesucht.
C. H. Jucho.

Wir suchen per sofort tüchtigen
2. Presser oder Hammerschmied
sowie einen 3965
Hebeler
bei hohem Akkordlohn.
Hagener Gußstahlwerke.

Ich suche p. bald od. 1. Juli, wegen Erkrankung eine tüchtige
Köchin
oder **Küchenmädchen.**
Bild u. Zeugn. herrschaftl. Häus. einf. an Frau Geheimrat **Bausch, Düsseldorf,** 6888 Achenbachstraße 10.

Suche ein 3466
Mädchen
von 16—17 Jahren.
Limbeckerstraße 1, Lütgendortmund.

Neue Brillengläser
ZEISS
Punktal Gläser
punktuell abbildende Brillengläser
geben ein deutliches Bild in jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases und ermöglichen dem Auge das Blicken in einem wesentlich größeren Feld als die gewöhnlichen Brillengläser. Der Brillenträger sieht durch die Punktalgläser nach unten, oben und nach der Seite ebenso deutlich wie in der Mitte des Glases und kann deshalb die natürliche Beweglichkeit seiner Augen ausnutzen. Jeder Kneifer u. jede Brille wird nach Augenweite, Nasen- und Gesichtsform aufs genaueste angepaßt.
Wilhelm Maeß
Optisches Spezial-Institut
DORTMUND Haupt-Geschäft: Westenhellweg 96
Filiale: Brückstraße 4 (Hotel zum Röm. Kaiser).
Druckschrift Opto I kostenlos.

Herrschaftliche I. Etage, Neubau Melanchtonstr., 5 Zimm. Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Roonstraße 44, I. Etg.

Hochherrschaftliche III. Etage 7 Räume, der Neuzeit entspr. per 1. Juli oder später zu vm. Näh. Ardeystraße 47, pt.

Uhrketten
Moderne Herren- und Damenuhrketten in 585/1000 und 333/1000 Gold, Goldcharnier- und Doublé-Uhrketten in 6 verschiedenen Qualitäten Uhrketten in Tula, Silber, Talmi, Nickel etc. ausserdem Damen-Perl- und Stahluhrketten und Seidenschnüre mit Schieber in sehr großer Auswahl.
Unsere Preise sind bekanntlich die denkbar billigsten! 2914
Dortmund, Balkenstr. 36-38 beim Bezirks-Commando. **A. Eick & Comp.**



Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bei **kein Risiko,** da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang. Achten Sie auf genaue Adresse: **Kaufhaus der Monatsgarderobe** Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

Achtung!
besonders auch für Altpensionäre. Einladung zum Abonnement auf die „Allgemeine Deutsche Pensionär-Zeitung". Man abonniert vierteljährlich für 75 Pf. bei allen Postanstalten. 5188

RP
Pflanzen-Margarine
Wegen ihres lieblichen Wohlgeschmacks als
Brotaufstrich
bevorzugt.
Alleiniger Verkauf:
Gustav Reusse
bekannte Verkaufsstellen. 3872

Die

SARRASANI SCHAU

Nur 8 Tage

beginnt ihr Gastspiel in **Dortmund** am 1. Juli. Sie wird bis zum 8. Juli, also 8 Tage hindurch täglich zwei Vorstellungen veranstalten, um 3 Uhr und um 7½ Uhr. Die Nachmittagsvorstellungen zeigen dasselbe Programm wie die Abendvorstellungen.

Die

SARRASANI SCHAU

bietet mehr als vier derjenigen Circusse, die sich als die größten, die „besten" oder die ältesten bezeichnen. Die Sarrasani-Schau ist seit wenigen Jahren um ein Vierfaches gewachsen. Sarrasani überbietet sogar die grossen amerikanischen Riesen Shows. Die Sarrasani-Schau zeigt ihre Kolossalsehenswürdigkeiten zu billigeren Eintrittspreisen, als jeder kleine „Circus" der sich bisher in Dortmund zeigte.

Die

SARRASANI SCHAU

hat einen doppelt so grossen Marstall als der größte aller europäischen einseitigen Pferdecircusse, die nicht die Mittel haben, nm sich auch exotische Tiere zu erwerben, oder die die Kunst nicht verstehen, sie zu zähmen und zu dressieren. Von den mehr als zweihundert Freiheitspferden der Sarrasani-Schau werden in jeder Vorstellung mindestens 120 gezeigt. Die Sarrasani-Schau zeigt auch die anerkannt besten Schulpferde der Welt.

Die

SARRASANI SCHAU

ist aber dabei kein einseitiger Pferdecircus, sie ist die Weltschau, die allumfassende, sie zeigt also auch dressierte Tiere jeglicher Rassen. Mithin zeigt die Sarrasani-Schau die größten existierenden Gruppen von Berberlöwen und sibirischen Tigern, die ersten in Freiheit dressierten Kamele und Zebras der Welt, die ersten gezähmten Nilpferde, eine Riesengruppe von 17 indischen und afrikanischen Elefanten, Quadrillen auf Bullen und Dromedaren, ferner Tierabnormitäten und Tierraritäten, als da sind Schabrackentapire. Buckelrinder, Mysoreochsen afrikanische und amerikanische Stiere, Affen aller Art, Känguruhs usw.

Die

SARRASANI SCHAU

führt in jeder einzelnen Vorstellung ein Riesenpersonal von 500 Künstlern in die Manege. Darunter befindet sich die Elite der internationalen Artistenschaft, Jockeyreiter und Reitkünstlerinnen, Dompteure und Dresseure, Schulreiter und Schulreiterinnen, Akrobaten, Gymnastiker, Trapezflieger, Reckturner, Turmseilläufer, Clowns, Auguste, Komiker usw. Aber diese Heerschau ausserordentlicher Künstler ist nicht das einzige, was die Sarrasani-Schau turmhoch über die kleinen Unternehmen hebt.

Die

SARRASANI SCHAU

ist weltberühmt dadurch, daß sie eine vollkommene Völkerschau mit sich führt. Sarrasanis Programm setzt sich nicht etwa zusammen aus „Nummern" es ist eine Serie von „Scenen" von malerischen Bildern aus exotischen Ländern, dargestellt von echten Bewohnern, von charakteristischen Tieren dieser Länder. An diesen Scenen wirken mit japanische Hofkünstler, chinesische Gaukler, indische Karnacks, äthiopische Kannibalen, Derwische, Araber, Türken, Schlangentänzerinnen und Haremsweiber, Bersaglieris, Ungarn, Tscherkessen, Kosaken, Sioux-Indianer, Mexikaner, Cowboys, Cowgirls, Mulatten usw. Die größte Attraktion der Neuzeit ist und bleibt Sarrasanis Wild-West-Schau, an der hundert echte Wildwest-Leute, und 120 Pferde und Rinder mitwirken. Diese Wild-West-Schau bildet eine einzige Darbietung innerhalb des Programmes der Sarrasani-Schau.

Die

SARRASANI SCHAU

besticht bereits durch den gewaltigen technischen Apparat, durch die Riesendimensionen der Anlagen, durch die malerischen Schönheiten des plötzlich entstehenden Weltreiches. Die Sarrasani-Schau empfängt ihre Besucher durch ein pompöses Portal, sie bietet ihnen mehr Luxus, als ein festes Circusgebäude, sie führt ihn durch einen blitzblanken Stall, durch eine hochinteressante Menagerie, sie gewährt ihm Unterhaltung durch vier internationale Musikkorps, sie zeigt ihm in Seitenschaus merkwürdige Sehenswürdigkeiten, sie bedeckt ein Areal von 25 000 Quadratmeter, sie baut 50 Zeltanlagen auf, sie fasst täglich mehr als zehntausend Menschen.

Die

SARRASANI SCHAU

eröffnet am Mittwoch, den 1. Juli 1914.

Vorverkauf: **F. Mensendick,** Ostenhellweg, Ecke Markt, und Burgtor 1, Ecke Burgwall. Telefon 968.

Galerie	III. Platz	II. Platz	II. Platz Mitte und I. Platz
55 Pf.	1.00 Mk.	1.50 M.	2.00 Mk.

Numeriert:

I. Platz Mitte . .	2.50 Mk.
Sperrsitz	3.00 „
„ Mitte . .	3.50 „
Loge	4.00 „
Fremdenloge Mitte	4.50 „

einschliessl. Steuer.

Wegen Umbau des Geschäftslokals u. Aufgabe der Damen-Konfektion

stelle mein gesamtes Warenlager zu nicht wiederkehrenden billigen Preisen zum Verkaut.

Jackenkleider

Serie I . . .	jetzt Mk.	9.00
Serie II . . .	jetzt Mk.	11.75
Serie III . . .	jetzt Mk.	14.75
Serie IV . . .	jetzt Mk.	17.50
Serie V . . .	jetzt Mk.	21.50
Serie VI . . .	jetzt Mk.	28.50

Jacken und Mäntel

Serie I . . .	jetzt Mk.	5.75
Serie II . . .	jetzt Mk.	7.50
Serie III . . .	jetzt Mk.	9.75
Serie IV . . .	jetzt Mk.	12.75
Serie V . . .	jetzt Mk.	16.50
Serie IV . . .	jetzt Mk.	19.75

Tüll- und gestickte Roben

äusserst billig!

Kostümröcke

sehr billig anfangend jetzt mit

Mk.	3.75	4.50	5.25
Mk.	6.75	8.50	9.75

Blusen

in **Wasch-, Woll-, Seiden-Stoffen-** **sehr billig,** anfangend jetzt mit

Mk.	0.80	0.95	1.25
Mk.	1.75	2.25	2.95
Mk.	3.75	5.25	7.75

Der Unterschied zwischen den früheren und **jetzigen herabgesetzten** Preisen muß jedermann in seinem eigenen Interesse veranlassen, meinen großen Verkauf in Damen-Konfektion gründlich auszunutzen. **Besichtigung ohne Kaufzwang.**

W. Balster

Ostenhellweg 47. Fernruf 1951. 3869

Vergnügungspark Fredenbaum

Heute nachmittag 3 Uhr:

Grosse Konzerte. - - - - - - - - Elite-Abend.

Italienische Nacht. Abend-Konzert.

Feenhafte Garten- und Park-Illumination.

Riesen-Leuchtfontäne.

Eintritt: Person 10 Pf.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester. Dirigent: Georg Hüttner.

Dienstag, den 23. Juni:

Bei günstiger Witterung:

Volkstüml. Konzert

Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Elite-Café „Löwenhof"

Heute Dienstag, abends 9 Uhr:

III. National-Konzert

(Oesterreich-ungar. Komponisten-Abend)

des auf 16 Künstler verstärkten 3798

Spindler-Orchesters.

anerkannt bestes deutsches Solisten-Orchester.

Olympia-Theater

Anfang 8.10 Fernspr. 1850

Nur noch heute und morgen

Zwischen 12 und 1

Ab Donnerstag, den 25. Juni

„Ein Tag im Paradies".

Operette von Edmund Eysler.

Verlobungsringe

in mehreren Qualitäten und Formen.

Verkauf nach Gewicht

zu sehr billigen Preisen.

Gravieren der Namen sofort und gratis.

A. Eick & Comp.

Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkensr. 36-38

2913 beim Bezirkskommando.

Sparsam im Gebrauch
Bewährt im Haushalt
ist
Reusses Tafel-Margarine

Preis **82** Pf.

Nährwert und Geschmack gleich frischer Butter. Zu Koch- und Bratzwecken besonders geeignet.

Spezial-Geschäft

Gustav Reusse

Bekannte Verkaufsstellen.

3872

Straßensperrung.

Die Weiherstraße und zwar die Teilstraße von der Bornstraße bis zur östlichen Grenze der Brügmannstraße wird wegen Asphaltierung vom 26. dieses Mts. ab bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 22. Juni 1914.

Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Der am 14. Juli 1872 zu Obergebra geborene Zuschläger Hugo Nachhöm hat seine hier zuletzt Bleichmärkstraße 6 wohnhaft gewesene Frau verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte N 247.

Dortmund, den 17. Juni 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 144. | Dortmund, Dienstag, den 23. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Freigesprochen!

Zum Ausgang des Elberfelder Mordprozesses wird uns geschrieben: Wieder stand ein Mädchen vor den Geschworenen unter der schweren Anklage, einen Mann getötet zu haben, der in ihr Liebesleben eingegriffen hatte. Man erinnert sich an Grete Beyer, die Bürgermeisterstochter von Brand, die einen ungeliebten Bräutigam erschossen hatte, um mit seinem Erbe den Geliebten heiraten zu können. Brunhilde Wilden aber erschoß den Assessor Rettelbeck, um ihr künftiges Eheglück von dem Schatten eines früheren Liebhabers zu befreien. Ein Beweggrund von vergleichsweiser Idealität, insofern die Täterin wenigstens nach dem Scheine der Reinheit strebte; dahingegen die Sächsin uns abscheulich dünkte, die mit einem gefälschten Testament in der Tasche ihr Opfer aufgesucht und mit Gift und Feuerwaffe ums Leben gebracht hatte. Begreiflich also, daß der Ausgang beider Frauen so ganz verschieden war. Die Schlange der sächsischen Kleinstadt, welche den Vertrauenscharakter eines Verlöbnisses zu tückischem Bisse mißbraucht hatte, mußte ihr Haupt unter die Guillotine legen, die Rheinländerin ist freigesprochen!

So recht wohl ist uns freilich nicht bei diesem Urteil. Die Zeugenaussagen hatten an ihrer Schuld keinen Zweifel mehr gelassen, auch nicht daran, daß die Tat vorbereitet und mit Ueberlegung geschehen war. Ihr Bräutigam wußte Bescheid, was sie vorhatte. Und nach der Tat haben beide Angeklagte Vertrauten gegenüber gar kein Hehl aus ihr gemacht, sondern unklugerweise Dritte zu Mitwissern gemacht. Fast sieht es aus, als ob die Wilden und ihr Bräutigam Nolten sich mit der Tötung gebrüstet haben. Auch Grete Beyer hatte bekanntlich ihren Mund nicht halten können und allein dadurch ihre Katastrophe heraufbeschworen, daß sie in einem „Kassiber" an den Mitwisser auf ihre Tat anspielte. Die Wilden und Nolten sind noch unvorsichtiger mit ihrem Geheimnisse umgegangen.

Und doch haben sich diese vielleicht damit gerettet. Die Zeugenaussagen hatten die Geschworenen jeder Möglichkeit beraubt, durch die Halbheit eines Totschlagsverdikts ihr Gewissen zu salvieren. Auf Mord, also die überlegte Tötung, steht nun aber einmal bloß Todesstrafe und weiter keine andere Strafart. Und die schien im vorliegenden Falle ein zu hartes Urteil. Da wählten die Geschworenen die andere Alternative des völligen Freispruchs. Ein Sachverständigengutachten, welches die allseitig beliebten „Dämmerzustände" ins Spiel führte, hatte die Bahn zur Straflosserklärung freigemacht.

In diesem Falle trägt also die Starrheit des deutschen Strafgesetzes, welche die Gesinnungen der überlegten Töter abzustufen verhindert, wohl einen Teil der Mitschuld an dem unser Rechtsempfinden doch verletzenden Freispruche. Denn daß Brunhilde Wilden nun ganz straffrei ausgeht, will uns doch nicht in den Kopf. Es ist ja lange nicht der erste Fall, daß nach berühmtem Muster auch bei uns Freisprüche in solchen Sachen durch Schwurgerichte erfolgten. Wenn Brunhilde Wilden bei Begehung ihrer Tat unzurechnungsfähig war, mußte sie natürlich freigesprochen werden. Aber man wird doch bedauern müssen, daß hier ein Menschenleben ungesühnt vernichtet wurde, ganz gleich ob die Persönlichkeit bezw. die Handlungsweise des Getöteten sympathisch war oder nicht.

Ueber die Schlußverhandlung im Elberfelder Prozeß wird noch folgendes berichtet:

Spät nachts erst kamen die Verteidiger zu Worte, die beide um Verneinung der Schuldfragen baten.

Kundgebungen im Zuhörerraum.

Nach der Replik des Staatsanwalts wandte sich der Verteidiger der Angeklagten Wilden in seiner Duplik an die Geschworenen und sagte: „Sie können es, meine Herren Geschworenen, nicht mit Ihrem Gewissen vereinbaren, die Angeklagte Wilden auch nur mit der kleinsten Strafe zu belegen." — Im Zuhörerraum ertönten dazu mehrere Bravos, die sich bis auf die Zeugenbänke fortpflanzten. Der Vorsitzende droht in großer Erregung, den Saal sofort räumen zu lassen, wenn derartige, in einem Gerichtssaal unerhörte Kundgebungen sich noch einmal ereigneten. Man dürfe nicht vergessen, daß man sich hier nicht in einem Theater befände.

Nach diesem Verweis durch den Vorsitzenden trat im Saale wieder Ruhe ein. Staatsanwalt und Verteidiger haben ihre Ausführungen geschlossen und nun wendet sich der Vorsitzende an die beiden Angeklagten:

„Angeklagte Wilden, Sie haben jetzt das letzte Wort! Wollen Sie noch etwas sagen?" — Angekl.: Wilden: Jawohl, ich habe noch etwas zu sagen. Ich bin wirklich unschuldig. Ich habe immer nur den Gedanken gehabt, daß ich aus dem Leben scheiden wollte. — Vors.: Wollen Sie jetzt vielleicht eine Erklärung darüber abgeben, was Sie dem Dr. Nolten nach der Tat gesagt haben? — Angekl.: Ich kann wirklich nur sagen, daß ich nichts davon weiß. Das ist vollste und reinste Warheit, daß ich niemals die Absicht gehabt habe, Dr. Nettelbeck zu töten, daß ich vollständig unschuldig bin und daß ich das mit ruhigem Gewissen sagen kann. — Vors.: Angeklagter Nolten, haben Sie noch etwas zu sagen? — Angekl. Dr. Nolten: Ich kann nur noch erklären, daß das, was ich von Fräulein Wilden nach der Tat gehört habe, mir in ganz abgerissenem Zusammenhang vorgetragen wurde und daß ich die Zusammenstellung der Worte mir selbst kombiniert habe.

Hierauf führt der Vorsitzende in der

Rechtsbelehrung der Geschworenen

aus: „Meine Herren Geschworenen! Sie sollen hier richten! Ein Richter muß völlig unbeeinflußt sein, also lassen Sie sich nicht durch Presseäußerungen, welcher Art sie auch sein mögen, ob für, ob gegen die Angeklagten, beeinflussen. Ich kann auch dem Verteidiger Dr. Davidsohn darin recht geben, wenn er sagt, daß Sie sich auch durch Aeußerungen vom Gerichtstisch her nicht beeinflussen lassen dürfen. Insbesondere bitte ich Sie, allen in der Erregung gefallenen Bemerkungen von hier aus nicht die geringste Bedeutung beizumessen. Sie haben

Ein Blick

in unsere Schaufenster-Auslagen
und in unsere Zeitungs-Angebote
wird sie immer wieder überzeugen, daß wir Ihnen in unserem

Total-Ausverkauf

Vorteile bieten

wie Sie Ihnen niemals mehr geboten werden können.

Heute grosser Extra-Verkauf in Kostüm-Röcken und Blusen.

Kostümröcke aus einfarbigen und wollgemischten Geweben 1.95
Kostümröcke schwarz-weiss karriert, moderne Fassons 2.45, 2.25
Kostümröcke aus Stoffen englischer Art 4.50, 3.95, 2.95
Kostüm-Röcke aus blau-Cheviot, gute Qualität 6.95, 5.50, 4.75

Weisse Blusen aus Batist und Waschvoile 3.50, 2.50, 1.65, 1.25, 95 Pf.
Farbige Blusen in Wolle und Musselin 4.50, 3.95, 2.55
Satin-Blusen gute Qualität 2.75, 2.45
Wasch-Blusen aus gestreiften Waschstoffen . . . . . 95 Pf.

Kein Angebot übertrifft unsere Auswahl und Preiswürdigkeit!

Gebr. Nassau

Westenhellweg 41 **Dortmund** Westenhellweg 41.

ich nur von Ihrem Verstande leiten zu lassen, nicht vom Gefühl. Sie dürfen nicht freisprechen, weil Sie Mitleid mit den Angeklagten haben, denn dann würden Sie nur in den Täter denken und das Opfer. Ein Richter ist ein Mensch und kann irren. Ein irrender Richter mordet das Recht nicht. Nur das ist ein Justizmord, wenn ein Richter sich nicht von Rechtsgrundsätzen leiten läßt. Mitleid soll auch der Richter üben, aber nur, wenn es sich um die Frage der mildernden Umstände handelt. Der Vorsitzende geht dann auf die rein rechtliche Seite der Schuldfragen ein.

Nach fast zweistündiger Beratung erschienen die Geschworenen wieder im Saale, und der Obmann verkündigte unter allgemeiner Spannung, daß der Wahrspruch der Geschworenen auf

Nichtschuldig

lautete. Die Verkündigung des Wahrspruches wurde trotz der vorhergegangenen Warnung mit lebhaften Bravos aufgenommen. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr auf Grund des Wahrspruches die Freisprechung der Angeklagten. Nach kurzer Beratung sprach der Gerichtshof sowohl Fräulein Wilden wie Dr. Nolten von der gegen beide erhobenen Anklage frei. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse zur Last gelegt, die beiden werden sofort aus der Haft entlassen.

Die Angeklagte Wilden nahm das Urteil ruhig und, ohne ein Wort zu sagen, auf, nur ein Lächeln der Befriedigung und der Genugtuung umspielte ihre Lippen und die Tränen traten ihr in die Augen, als sie ihrem Verteidiger Dr. Davidsohn zum Dank die Hand drückte. Dr. Nolten nahm das Urteil unbewegt und stumm entgegen; nicht ein Muskel in seinem Gesicht zuckte.

Vor dem Gerichtsgebäude stand eine mehrtausendköpfige Menge, die die Nachricht von dem Freispruch mit lauten Hurras begrüßte.

Die Lage in Albanien.

Die Kämpfe um Durazzo.

Berlin, 22. Juni. Nach den aus Durazzo vorliegenden Nachrichten ist die Lage dort nach wie vor unentschieden. Die mehrtägige Ruhe scheint auf die Stimmung der Verteidiger nicht gerade günstig gewirkt zu haben; namentlich unter den Miriditen soll sich eine gewisse Kampfesmüdigkeit zeigen. Es ist möglich, daß diese Stimmung wieder größerer Energie Platz machen würde, wenn ein neuer Ansturm der Aufständischen gegen die Stadt erfolgen sollte. Aber auch im Lager der Gegner des Fürsten scheint nach den großen Anstrengungen der letzten Zeit eine gewisse Ermattung mitzusprechen; zweifellos aber behalten sie gegenüber den Verteidigern Durazzos noch immer eine starke Uebermacht, und die Gefahr eines neuen Angriffs besteht nach wie vor.

Durazzo, 22. Juni. Prenk Bib Doda verlangte von der Regierung eine zweite Kanone, um mit seinen Truppen seine Stellungen vier Stunden nördlich von Durazzo verlassen und den Vormarsch gegen die Aufständischen antreten zu können. Das gewünschte Geschütz ist bereits vom Ingenieur Haeßler an Bord der „Gisela" zu der Stellung Prenks gebracht worden. — Gestern und heute sind Leute abgegangen, um bis zu der vorgeschobensten Stellung gegen Rasbul nach Gefallenen zu suchen. 50 Leichen wurden gefunden und heute beerdigt. Die Verluste der fürstentreuen Truppen bei dem letzten Vorstoß gegen die Aufständischen dürften demnach etwa 80 Tote und 120 Verwundete betragen. Von den 20 Mann starken Gendarmerieposten bei Porta Romana wurden vier Mann getötet, die übrigen gefangengenommen; zwei entkamen. Augenzeugen des letzten Vorstoßes berichten, daß die Aufständischen Verwundete ohne Pardon niedergemacht hätten.

Mailand, 22. Juni. Nach einer Drahtung der „Stampa" leidet die Bevölkerung von Durazzo unter furchtbarer Hitze, die zudem gefährliche Ausdünstungen erzeugt, da die Leichen der in den heftigen Kämpfen Gefallenen nur notdürftig bestattet sind. Es wimmelt von Verwundeten, die keine Pflege finden, und es herrscht Mangel an Wasser und Desinfektionsmaterial.

Kämpfe bei Valona und Elbassan.

Valona, 22. Juni. Gestern wurde bei dem Dorfe Karwunari, nordöstlich von Valona, bis zur Abenddämmerung gekämpft; man glaubt, daß der Kampf heute wieder aufgenommen wird. Elbassan ist von den Aufständischen eingeschlossen. Bei Replen, nahe der griechischen Grenze, wechselten Epiroten und Albaner Gewehrschüsse.

Eine Niederlage der Regierungstruppen.

Durazzo, 22. Juni. Nach einer dem holländischen Kommando überbrachten Meldung befanden sich vorgestern abend die von Süden vordringenden Truppenabteilungen, insgesamt 1000 Mann, bei Karabunar und Luschina im heftigen Kampfe mit etwa 600 Aufständischen, welche die dortigen Anhöhen besetzt hielten. Der rechte Flügel der Regierungstruppen befand sich unter der Führung des Majors Besim Bei und des holländischen Offiziers de Jongh, das Zentrum unter dem Befehl Nurredin Bei Vloras und Hischmid Toskas und der linke Flügel unter Bektasch Bei. Die Regierungstruppen wurden zurückgeworfen und gegen Fieri am Semeniflusse zurückgedrängt, wo sie gegenwärtig stehen.

Wo bleiben die Hilfskolonnen?

Köln, 22. Juni. Der Korrespondent der „Köln. Ztg." in Durazzo meldet: Da jede Nachricht über die drei Hilfskolonnen, welche den Aufständischen seit Dienstag in den Rücken fallen sollen, fehlt, ist ein weiteres Geschütz und Munition mit dem gemieteten Lloyddampfer „Gisela" nach Valona zur Unterstützung der Südkolonne abgegangen. Die Nordkolonne ist ebenfalls dringend ermahnt worden, schleunigst anzurücken. Die militärische Lage bleibt bedenklich.

Waffenstillstand in Albanien.

Rom, 22. Juni. Die „Agenzia Stefani" erfährt aus Durazzo: Die Regierung schickte, obgleich die Frist bereits abgelaufen ist, zwei Parlamentäre zu den Aufständischen, um den geforderten dreitägigen Waffenstillstand abzuschließen, damit eine Zusammenkunft zwischen den Vertretern beider Parteien vereinbart werden könne, die am 23. Juni auf der Brücke über die Lagune stattfinden wird.

Paris, 22. Juni. Nach einem Funkspruch des „Matin" aus Durazzo habe der Fürst den Aufständischen den Waffenstillstand bewilligt, ohne die holländische Mission zu befragen. Die holländischen Offiziere hätten infolgedessen ihre Abberufung verlangt. (Bestätigung bleibt abzuwarten.)

Die Aufständischen zur Unterwerfung bereit.

Durazzo, 23. Juni. Nachdem mit den Aufständischen ein zweitägiger Waffenstillstand abgeschlossen wurde, scheint ein Teil von den Aufständischen zur bedingungslosen Unterwerfung bereit zu sein, da sie sich bei einem feuerlichen Angriff den Geschützen der Kriegsschiffe der Großmächte aussetzen würden.

Unterstützung der Aufständischen durch Montenegro.

Wien, 23. Juni. Aus Skutari wird gemeldet: In der letzten Zeit konnte vielfach festgestellt werden, daß aus Montenegro ein umfangreicher Waffenschmuggel zugunsten der Aufständischen vorgenommen worden ist. Demzufolge wurden strenge Grenzabsperrungsmaßregeln gegen Montenegro verfügt.

Landung deutscher Matrosen in Durazzo.

Durazzo, 23. Juni. Der deutsche Kreuzer „Breslau", der als Deutschlands Vertreter in dem internationalen Geschwader vor Durazzo angekommen ist, hat eine Abteilung Matrosen gelandet. Da die internationale Flotte in erster Linie zum Schutze der fürstlichen Familie bestimmt ist, läßt die Maßnahme des Kommandanten des deutschen Kreuzers auf den Ernst der Lage schließen. Durazzo kann jeden Augenblick in die Hände der Aufständischen fallen, und es ist klar, daß jede in diesem Augenblick vorgenommene Landung zu spät kommen würde. Oesterreichische und italienische Matrosen befinden sich ja bereits als Schutzwache im Konak, so daß die deutschen Soldaten gleichzeitig für diese eine Verstärkung bedeuten.

Rom, 23. Juni. Aus Durazzo wird gemeldet, daß die deutsche Gesandtschaft zu ihrem Schutze um 60 Matrosen von dem deutschen Kreuzer „Breslau" gebeten hat. Diese wurden sofort gelandet.

Neuer Vorschuß für Albanien.

Wien, 22. Juni. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß Fürst Wilhelm demnächst einen neuen Vorschuß von 1 bis 2 Millionen Kronen erhält, um seine Truppen bezahlen zu können.

5. Kreisturnfest des Kreises 8a.

H. Münster, 22. Juni.

Das Festbankett am Sonntag im „Fürstenhof" eröffnete der Regierungspräsident Graf v. Merveldt mit einer patriotischen Begrüßungsrede. Er sprach der Turnerschaft seine Anerkennung aus für die großartigen Leistungen und verbreitete sich über die Bedeutung derselben für die körperliche und sittliche Erüchtigung des Volkes zur Heranziehung eines wehrfähigen Geschlechtes. Er schloß mit einem Appell an die treuen Westfalensöhne, unabhängig von der Parteirichtung in Liebe zu Kaiser und Vaterland fest zusammenzustehen. Die Rede klang aus in einem dreifachen „Gut Heil" auf den Landesvater. Professor Dr. Nebelung-Dortmund toastete auf die gastliche und turnfreudige Stadt Münster. Hierauf bedankte sich Oberbürgermeister Dr. Jungeblodt im Namen der Stadt und gab seiner Freude Ausdruck, eine solch überwältigende Schar Turner in Münster beherbergen zu können. Oberrealschuldirektor Schneider-Dortmund sprach im Anschluß an die Worte des Vorredners seinen Dank für die Liebe und Anerkennung aus, mit der die Turner in Münster aufgenommen seien. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Militärbehörden den Soldaten gestatten möchten, den Turnvereinen als aktive Mitglieder anzugehören. Auch erhoffte er innigere Beziehungen zwischen Studenten und Turnerschaft zu gemeinsamer Arbeit im Dienste des Vaterlandes. Auf das Festbankett folgte ein großer Ball im Schützenhof, der ebenfalls in allen Teilen glänzend verlief.

Nach den gestrigen Gewittern, die vielfach in der Umgegend niedergegangen waren und auch Münster einen kurzen Regenguß sandten, hatte sich die Temperatur heute erheblich abgekühlt. Namentlich in den Nachmittagsstunden war es recht kühl, auch machte ein feiner Regen den Aufenthalt auf dem Festplatz weniger angenehm.

Pünktlich um 7 Uhr früh begannen hier wieder die Wettkämpfe, und die Preisrichter hatten ihre schwere Arbeit bei der großen Anzahl der Riegen und den im Durchschnitt überhaupt vorzüglichen Leistungen.

Etwas durch den beginnenden Regen verzögert begannen um 3 Uhr nachmittags die Vorführungen der Schulen, an denen die oberen Klassen der Elementarschulen mit über tausend Knaben beteiligt waren. Schon der stramme Anmarsch mit Gesang, der Bannerträger voraus, bildete ein reizvolles Bild und die exakten Freiübungen standen denen der Männerturnvereine nicht nach.

Viel Interesse erregten die militärischen Vorführungen. Zuerst eine Abteilung Infanterie, feldmarschmäßig im Gefechtsschießen im 50-Meter-Lauf, dann die Bajonettfechter, die sich zur Belustigung der Zuschauer tüchtig mit den Bajonetten bearbeiteten und schließlich Turnspiele. Eine Abteilung Artilleristen zeigte das Voltigieren am ungesattelten Pferde usw. Das Publikum zeigte sich für diese Abwechselungen dankbar und spendete den tüchtigen Vaterlandsverteidigern freudig Beifall.

Inzwischen hatten die Preisrichter ihres mühsamen Amtes gewaltet und die unzähligen Punkte gezählt.

Von 8 Uhr ab erfolgte die Verkündigung der Sieger, die mit dem Eichenkranz geschmückt noch in später Abendstunde die Straßen belebten.

Mit einem zweiten Festball im Schützenhof fand dann das fünfte Kreisturnfest des Kreises 8a der Deutschen Turnerschaft seinen Abschluß.

Glanzvoll und würdig ist das Fest verlaufen, und wenn die Deutsche Turnerschaft einmal wieder Münster dazu ausersieht, hier ihr Fest zu feiern, so wird sie uns doppelt herzlich willkommen sein. Hoffentlich wird die Bürgerschaft dann in der Lage sein, ihnen für die Massenquartiere besseres Unterkommen bieten zu können.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 22. Juni.

Anfangs nächster Woche beginnt unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Wanjura schon wieder eine Tagung des Schwurgerichts, für die folgende Anklagesachen angesetzt sind: Am 30. Juni wird verhandelt gegen den Bergmann Heinrich Jürgenlinke aus Oberaden wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit versuchten Betrug; am 1. Juli gegen den Rechtsanwalt Andreas Bullch aus Dortmund wegen wissentlichen Meineides in zwei Fällen; am 2. Juli gegen den Fabrikarbeiter Romanus Zalisz aus Werne bei Langendreer, dem Bergmann Eduard Kolodzienski aus Langendreer und den Bahnarbeiter Josef Kolozinski aus Langendreer wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und gefährlicher Körperverletzung; am 3. Juli gegen den Bergmann Hugo Lorenz aus Lünen, Bergmann Anton Skomal aus Lünen, Arbeiter Paul Dormann aus Altendorf, Bergmann Theodor Hölken aus Lünen und den Schlossergesellen Bernhard Crämer aus Lünen wegen Straßenraub, gefährlicher Körperverletzung und Hehlerei; am 4. Juli gegen den Invaliden Josef Ruschke aus Brechten wegen Körperverletzung mit Todeserfolg; am 6. Juli gegen den Gelegenheitsarbeiter Balthasar Ortlipp und den Bauarbeiter Franz Urban, beide ohne festen Wohnsitz wegen Straßenraub; am 7. Juli gegen den Schlosser Konrad Marohn aus Dortmund wegen Straßenraub; am 8. Juli gegen die Ehefrau Bergmann Adolf Fitzner aus Eving wegen schwerer Urkundenfälschung; am 9. Juli bis einschließlich 11. Juli gegen den Bergmann Heinrich Hendel aus Dortmund wegen Totschlags.

Strafkammer.

Dortmund, 22. Juni.

Durch einen vollständig grundlosen Angriff hat der Schleifer Heinrich Kleine aus Berge bei Hamm den Verlust eines Auges zu beklagen. Kleine kam in der Nacht zum 2. Februar von einer Kaisersgeburtstagsfeier und wurde auf dem Heimwege ohne allen Grund von dem Drahtzieher Franz Reckhemke angegriffen und zu Boden gestoßen. Als Kleine sich weigerte, eine Trommel, die er bei sich führte, dem Angreifer auszuhändigen, erhielt er von dem Angreifer einen Schlag durchs Gesicht, der so unglücklich das rechte Auge traf, daß die Sehkraft verloren ging. Reckhemke, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, stellte die Sache so hin, als wenn es sich um einen unglücklichen Zufall handelte, der von ihm selbst sehr bedauert wurde. Der Vertreter der Anklagte beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag nicht unerheblich hinaus und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

Ein renitenter Mensch ist der Arbeiter Wentzel Witkowski aus Dortmund, der längere Zeit bei der geschiedenen Ehefrau Nötz wohnte. Die lange Bekanntschaft hinderte Witkowski nicht, anfangs März in der Wohnung der Nötz wie ein Wilder zu hausen. Aus Wut darüber, daß ihm Frau Nötz einen Anzug verweigerte, nahm Witkowski ein Hackmesser und zertrümmerte die Möbel, zerschnitt mit einem Dolchmesser die Betten und bedrohte die Frau. In der Nacht geriet Witkowski mit dem Arbeiter Karl Nötz und dem Arbeiter Wilhelm Oberlies aneinander, wobei der Wüterich auf beide mit einem Messer einstach. Nötz erhielt mehrere Stiche in Kopf und Arm, ein Messerstich verletzte die Lunge. Oberlies erhielt einen Schnitt durch die Hand und einen Stich in die Seite. Witkowski wurde von der Anklage der Körperverletzung kostenlos freigesprochen, da das Gericht Notwehr annahm; wegen Sachbeschädigung setzte das Gericht gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von neun Monaten fest, die aber durch erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Dortmund, 21. Juni. Den Angeklagten im Ohmprozeß ist, soweit sie gegen ihre Verurteilung Revision eingelegt haben, am Freitag, den 19. Juni das Urteil in schriftlicher Ausfertigung zugestellt worden. Die Zustellung erfolgte durch besondere Boten und den auswärts wohnenden Angeklagten wurde es durch die Amtsgerichte ihres Wohnsitzes übermittelt. Die Riesenarbeit umfaßt 1108 mit einer Schreibmaschine geschriebene Aktenseiten. Das Urteil ist eingeteilt in 16 Abschnitte. Der Urteilstenor und die Einleitung umfassen 36 Seiten. Großen Wert hat der Urteilsfasser auf die rechtlichen Ausführungen gelegt, soweit die Bilanzfälschungen, Bilanzverschleierungen und die Auslegungen des Handelsgesetzbuches hinsichtlich der Barzahlungen bei Neugründungen gelegt. Dieser Abschnitt umfaßt 76 Seiten. Dann behandelt der Urteilsfasser die einzelnen Tochtergesellschaften der Niederdeutschen Bank. Von diesen umfaßt die Pötter und Co., Aktiengesellschaft 136 Seiten, während die Maschinenbauanstalt Altenessen 39 Seiten umfaßt. Den größten Umfang nimmt naturgemäß der Hauptanklagepunkt, die Niederdeutsche Bank, ein, der 354 Seiten gewidmet sind. Die Herstellungskosten eines Urteils fordert etwa 275 Mark, sodaß bei 30 Exemplaren die Herstellungskosten rund 8000 Mark betragen. Die Gründe der Strafzumessung der Angeklagten schließen sich im Wesentlichen der mündlichen Begründung des Vorsitzenden in der Hauptverhandlung an. Das Urteil setzt für den Hauptangeklagten Ohm, der in 41 Fällen für schuldig befunden wurde, an einzelnen Strafen insgesamt 14 Jahre 1 Monat 8 Wochen Gefängnis und 3300 Mark Geldstrafe fest, die unter Einrechnung von 8 Monaten, die Ohm noch zu verbüßen hatte, auf 7 Jahre Gefängnis zusammengezogen wurde, 2 Jahre 8 Monate wurden ihm angerechnet. Für den Angeklagten Bücherrevisor Hartwig, der in 20 Fällen für schuldig befunden wurde, setzt das Urteil an einzelne Strafen 6 Jahre Gefängnis und 21 000 Mark fest, die auf 3 Jahre zusammengezogen wurde. Angerechnet sind ihm 1 Jahr 9 Monate Untersuchungshaft. Von den Angeklagten haben nur Ohm, Hartwig und Kohlleppel ihre Revision bisher aufrecht erhalten. Die übrigen haben sie indessen zurückgezogen. Ohm hatte bei der Strafkammer den Antrag gestellt, die Revisionsschrift zu verlängern, was aber abgelehnt worden ist.

Elberfeld, 22. Juni., Wegen Raubmord und schwerer Urkundenfälschung verurteilte das Schwurgericht heute den 21jährigen Klingenhärter Schwarz aus Solingen zum Tode. Schwarz hatte am 22. April die 40 Jahre alte Händlerin Emilie Kleineck ermordet und beraubt.

M.-Gladbach, 23. Juni. Das Schwurgericht verurteilte heute den Metzgergesellen Joseph Hahn aus Hülscheid (Siegkreis), der in der Nacht zum 27. Januar 1913 in Gemeinschaft mit dem noch immer flüchtigen Schriftsetzer Joseph Völker die Haushälterin des Kaplans Romholz in M.-Gladbach-Lürrip bei einem Einbruch erwürgt hat, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Hahn ist bereits mit fünfzehn Jahren Zuchthaus vorbestraft.

Turnen, Sport und Spiel.

Am Sonntag, den 21. Juni fand auf dem Binnenhafen in Emden die Ruderregatta des Emder Regattaausschusses statt. Im Senior-Einerrennen siegte Emil Nickel (Ruderklub Hansa Dortmund) mit vier freien Bootslängen vor Ostermann (Brenabor-Bremen) und mit zehn Längen vor Freericks (Emden). Korfmann (Witten) gab bei 1500 Metern sechs Längen zurückliegend auf.

Pferdesport.

Recklinghausen, 22. Juni. Graf Merveldt-Jagdrennen. Ehrenpreis und 1600 M. 3200 Meter. 1. R. Then-Berghs Norton Lizzi (Lt. v. Bock und Polach), 2, Lt. Frhrn. v. Kapherrs Cody, 3. Arnsbergs Suse. Ferner liefen Undine, Dulderin, Rheinpfalz, Herzog. Tot. 62:10. Pl. 23, 21, 30:10. — Berghäuser Jagdrennen. 1600 M. 3200 Meter. 1. H. Adolfs Golden Amor (F. Holoubeck), 2. R. Then-Berghs Alibi, 3. A. Bests Chateaubert. Drei Pferde liefen. Tot. 22:10. — König Ludwig-Jagdrennen. Ehrenpreis und 1350 M. 3200 Meter. 1. Lt. Graf Beißel v. Gymnichs L'Aubépine (Bes.), 2. Lt. v. Müllers Villanaccio, 3. Lt. Frhrn. v. Brenkens Cup Stealer. Ferner liefen Lovein a Mist, Guatemala, Meteor. Tot. 134:10. Pl. 47, 28:10. — Kanal-Jagdrennen. 2000 M. 3600 Meter. 1. Horsts Falurotza (Busch), 2. Baron van Jttersums Kalman, 3. Ew. Bischoffs Tambour. Ferner liefen Flibustier, Friederike, Ger. Tot. 58:10. Pl. 22, 17:10. — Recklinghauser Jagdrennen. Ehrenpreis und 1600 M. 3600 Meter. 1. Frau B. Moormanns Erbschaft (Lt. v. Bock und Polach), 2. E. Coß' Red Pulme, 3. Schladitz' Lady Pamela. Ferner liefen Cantnière, Ryngan, Oratimus, La Patinière, Solid Silver. Tot. 67:10. Pl. 20, 58, 27:10. — Miller-Jagdrennen. 1600 M. 3200 Meter. 1. Heinrichs Simon (Busch), 2. Berenkamps Mirobolant. 3. A. Tosbergs Saint Anton. Ferner liefen Perseus, Jutta, Electrograph, Filmzauber. Tot. 20:10. Pl. 13, 17, 25:10.

Rudersport.

12. Hügel-Regatta am 28. Juni.

Essen, 21. Juni. Zur 12. Hügel-Regatta am 28. Juni haben folgende Vereine Meldungen abgegeben: 1. Ruderklub Witten (5), 2. Akad. Ruderklub Rhenus-Bonn (5), Magdeburger Ruderverein (3), Akad. Ruderverein Hannover (2), Rudergesellschaft Ruhrort (3), Gießener Rudergesellschaft 1877 (3), Ruderklub Hansa-Dortmund (4), Wassersportverein Mülheim-Ruhr (3), Homberger Ruderklub Germania (5), Ruderklub Hessen-Kassel (3), Rudergesellschaft Wesel 1907 (2), Düsseldorfer Ruderverein (1), Ruderklub Germania-Düsseldorf (3), Rudergesellschaft Trier (1), Werdener Ruderklub (2), Ruderklub Hamm (3), Kölner Klub für Wassersport (6), Kölner Ruderverein von 1877 (3), Ruderriege des Essener Turn- und Fechtklubs (10).

Kunst und Wissenschaft.

Zum Ableben der Baronin v. Suttner.

Berta v. Suttner, welche, wie gemeldet, am Sonntag nach kurzer Krankheit, 71 Jahre alt, in Wien gestorben ist, hat in ihrem Testament verfügt, daß sie ohne geistlichen Beistand und ohne jede Feier im Krematorium zu Gotha verbrannt werde. Berta v. Suttner ist als Vorkämpferin der Friedensidee weltbekannt. Ihr Ruhm gründet sich namentlich auf den im Jahre 1889 erschienenen Roman „Die Waffen nieder!", der in dramatisch bewegten Auftritten das furchtbare Unglück schildert, das ein Krieg im Gefolge hat. Der Roman fand in ganz Europa lauten Widerhall, da er die Gedanken vieler wohlmeinender Leute in packender Form aussprach; durch ihn wurden die ersten Friedensgesellschaften in Deutschland und Oesterreich hervorgerufen. Von selbst fügte es sich, daß die Verfasserin des Romans, die dergleichen nicht beabsichtigt hatte, gewissermaßen zur Bannerträgerin der neuen Bewegung gemacht wurde. Als solche entwickelte sie eine ausgedehnte, unermüdliche Tätigkeit durch Aufsätze wie durch Reden. Die Wirkung, die sie ausübte, ist in vielen Fällen wohl ihrer Persönlichkeit zu danken, die von reinem Idealismus beseelt war und im Streite des Tages stets durchaus vornehm, im besten Sinne aristokratisch blieb. Nach dem Roman „Die Waffen nieder!" hat Berta von Suttner noch eine lange Reihe von Büchern veröffentlicht, doch keines erreichte annähernd den Erfolg des genannten Werkes. Im Jahre 1908 hat sie ihre „Memoiren" veröffentlicht, die schon durch die große Zahl bedeutender Persönlichkeiten, mit denen sie sich über die Friedensidee unterhalten hat, sehr interessant sind.

Handel und Gewerbe.

Berlin, 22. Juni. Tendenzbericht. Die Börse begann die neue Woche mit unveränderter Lustlosigkeit. Es waren wieder dieselben Gründe, die den Verkehr hemmten. Die Unlust der Auslandsbörsen, die politische Situation, sowie die Verzögerung der Verbandsverhandlungen in der Montanindustrie. Für einen großen Teil der Ultimopapiere konnte wieder eine Anfangsnotiz nicht zustandekommen. Die Allgemeintendenz war nicht ganz einheitlich. Der Montanmarkt zeigte wieder Abschwächungen, so für Bochumer ½ Prozent, Luxemburger ¾ Prozent und Hohenlohe ½ Prozent, während Phönix und Gelsenkirchener unverändert einsetzten. Am Bankenmarkte waren Schaaffhausen eine Kleinigkeit schwächer, während russische Banken sich recht gut behaupteten. Auf Petersburger Anregung waren Naphtha bevorzugt und höher. Am Bahnenmarkte setzten amerikanische Papiere unverändert ein. Der Schiffahrtsmarkt blieb vernachlässigt. Im weiteren Verlaufe machte sich für Kanada-Aktien etwas mehr Interesse zu höherem Kurse bemerkbar. Privatdiskont 3¾ Prozent, lange Sichten 2¾ Prozent.

Hamburg, 22. Juni. 10 Uhr. Kaffee schleppend, Sept. 49¼, Dez. 50, März 50¼, Mai 51.

Hamburg, 22. Juni. 10 Uhr. Zucker stetig, Juni 9,40, Juli 9,40, Aug. 9,52½, Okt.-Dez. 9,55, Jan.-März 9,70, Mai 9,87½.

Berlin, 22. Juni. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig, 207 bis 208, Juli 208,50, Sept. 196, Okt. 196,25, Dez. 197,50 M. Roggen, vorrätig, 174, Juli 173,75, Sept. 164,50, Sept. 164,50, Okt. 165, Dez. 165,50 M. Hafer, fein 180 bis 192, mittel 175 bis 179 M. Mais, amerik., runder 150 bis 153, weißer Natal- 165 bis 168 M. Gerste, inl. Futter-, mittel u. geringe 156 bis 164, gute 165 bis 172, russ. u. Donau-, leichte 144 bis 147, schwere 148 bis 152 M. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine u. Tauben- 189 bis 210 M. Weizenmehl 24,50 bis 28,25, Roggenmehl 21,60 bis 23,80, Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50, Roggenkleie 11 bis 11,50 M.

Neuß, 22. Juni. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1a 21.00, IIa 20.00 M., Roggen neuer 1a 18.00, IIa 17.00 M., Hafer neuer 1a 18.00, IIa 17.00, Einkorngerste, 1a —.— M. IIa —.— für 100 kg. Kartoffeln 4.50—5.00 M. Heu neues 2.80—3.20 M. Augerner Heu, neues, 4.50—5.00 M für 50 kg. Krumm- und Preßstroh 13.00, Dreidruschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 500 kg. Stele 6.00 M für 50 kg.

Neuß, 22. Juni. Rüböl 66.00 M. faßweise 68.00 M., gereinigtes 69.00 M., für 100 kg. Rübkuchen, große 96.00, kleine 100.00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 22. Juni. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B. Okt. —.— B.

Amtlich festgestellte Kurse der

Essener Börse

vom 22. Juni 1914,

(mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein.)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	4200	4350	Bruckd. Rietleb.	—	1500
Alte Haase	—	1200	Bergbauver.		
Blankenburg	1425	1550	Germania		
Caroline	—	2800	**Kali**		
Carolus Magnus	5700	6150	Alexandershall	10000	10500
ver. Constantin d. G.	58000	53800	Beienrode	3425	3525
Dorstfeld	9600	10100	Burbach	8700	9300
Ewald	40000	43500	Carlsfund	4700	—
Freie Vogel & Unverdorff	—	26300	Glückauf Sondershausen	17800	18500
Friedrich d. Gr.	—	9800	Hansa Silberberg	4975	5300
Fröhliche Morgensonne	—	2950	Hohenfels	—	5950
Gottessegen	2750	60000	Hohenzollern	3200	3600
Graf Bismarck	—	12000	Johannashall	6500	6900
Graf Schwerin	11500	—	Kasseroda	13100	13400
Heinrich	5375	—	Neu-Staßfurt	4800	5200
Helene u. Amalie	—	29000	Siegfried I	—	3900
Johann Deimelsberg	6400	6900	Walbeck	6050	6250
König Ludwig	29800	30700	Wilhelmshall	18700	20000
Langenbrahm	15000	—	Wintershall		
Lothringen	29200	29700	**Verschiedene Werke**		
Mont-Cenis	17900	—	Orange	1025	—
Rudolf	450	—	Bernhardshall	—	650
ver. Schürbank & Charlottenburg	2100	—			
Trappe	—	700			
Unser Fritz	16400	17000			
Viktoria	—				

Tendenz:

Der Kohlenmarkt war behauptet, dagegen der Kalimarkt abgeschwächt. Umsätze belanglos. In der Versteigerung gingen um: Mk. 3000.— Stahlwerk Becked Aktien à 116½₀/₀, Mk 4000.— dergl. à 116₀/₀.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Das Mittel ist einfach großartig.

Ich bin vollkommen meine Schmerzen los.

Eine Nachricht aus Nürnberg: Sie sollten dieselbe zum Nutzen anderer veröffentlichen, da ich sicher bin, daß das Mittel das wunderbarste ist, das ich je versucht habe. Meine Schmerzen waren so schlimm, daß ich wochenlang nicht schlafen konnte und an dem Abend, an welchem mir der Apotheker das Präparat für weniges Geld verabfolgte, schlief ich acht Stunden lang. Jetzt habe ich keine Schmerzen mehr. Der Hexenschuß oder Ischias oder was es auch immer war, ist verschwunden und meine Frau ist gleichzeitig von ihren nervösen Kopfschmerzen geheilt. Es ist geradezu wunderbar!

Dieses hervorragende Mittel ist Kephaldol. Wenn ein jeder, die diese Zeilen liest, wissen würde, wie rasch und sicher Kephaldol ihn von seinen Schmerzen befreien würde, so würden sich alle ohne Ausnahme in der nächsten Apotheke ein Röhrchen Kephaldol Tabletten besorgen und stets Kephaldol bei sich führen. 1703

Es hilft bestimmt!

W. K. R., Betriebsleiter.

eine Geschichte aus der Zeit, wo du mich nicht einen Philister geheißen hättest. . . . Es war vor langer Zeit . . . im Jahre 1863. . . . Baden war damals Baden und Monte Carlo war noch ein kleines Fischernest. Alles was vornehm war oder es zu sein glaubte, flog, sobald der Juli kam, dorthin. Zu dieser Zeit war . . . jemand in den Klubs, ebenso wie jetzt in der Woche, in welcher die Rennen von Deauville stattfinden. . . . In jenem Jahre war ich in Paris geblieben, weil . . . kurz, in meiner kleinen Wohnung in der Rue Taitboat langweilte ich mich nicht allzu sehr, als man mir eines Morgens einen Brief übergibt. . . . Dieser Brief enthielt eine Bitte um Geld. . . . Doch nicht etwa eine jener gewaltsamen Anleihen, die wahre Räubergeschichten in sich fassen, ewige Dankbarkeit versprechen und auf alte Freundschaft zurückgreifen. Er war klar und deutlich und ohne Umschweife: „Ich habe keinen Sou mehr, schicke mir sofort 300 Francs, um meine Hotelrechnung bezahlen und nach Frankreich zurückkehren zu können, oder noch besser 50 Louisdors, um mich wieder flottmachen zu können."

Dieses schrecklich gekritzelte Billett war aus Baden datiert, was die Unterschrift anbetraf, so war es unmöglich, sie zu lesen!

Ich versuche es, prüfe Buchstaben für Buchstaben, und suche in meinen Erinnerungen, wer wohl dieses entsetzliche Geschreibsel abgeschickt haben könnte . . . ich kann indes absolut nichts finden, was mich auf die Spur zu bringen in der Lage war! . . . In Baden? Ich hatte 300 Freunde in Baden, und von den 300 sind 299 wenigstens imstande, sich bis auf den letzten Louisd'or auszuplündern zu lassen. . . . Aber ich mußte diesen unglückseligen Namen trotzdem entdecken! . . . Zwei Tage tat ich nichts weiter, als mir den Kopf zu zerbrechen, und gab diese elende Unterschrift allen zu lesen, die ich unterwegs traf. Es war eine unnütze Anstrengung! Jeder war anderer Ansicht.

Du kannst dir denken, in welche Aufregung mich das versetzt hatte. Damals hatte ich eigentümliche Ideen! Ich bildete mir ein, es wäre eine Feigheit, einem Freunde etwas abzuschlagen! . . . Man ist eben dumm, so lange man jung ist! . . . Und was mich namentlich ärgerte, war der Gedanke, daß diese gräßliche Handschrift von jemand kommen konnte, für den ich wirklich freundschaftliche Gesinnungen hegte. Ich telegraphierte an wenigstens zehn intime Freunde; keiner war der Verfasser des Briefes.

Nun ließ ich zu den Schreibsachverständigen. Der eine sagte mir, der Name wäre zweifellos Casemier, das wolle er vor Gericht bezeugen; der zweite schwor hoch und teuer, der Absender heiße Sertinais, das wolle er auch vor Gericht bezeugen; endlich behauptete der dritte, es wäre gar keine Unterschrift, sondern ein Wort; er meinte, es heiße: Hochachtung. Sertinais und Casemier waren mir unbekannt.

Ich durchblätterte das Klub-Adreßbuch, ich sah mein Adressenbuch Namen für Namen durch, vermochte jedoch nichts zu entdecken. Ich hatte förmlich das Fieber und sogar den Hauptgrund für all mein Tun, einem Freunde gefällig zu sein, hatte ich so ziemlich aus dem Gesicht verloren; ich interessierte mich nur noch für die Aufgabe, diesen so geheimnisvoll versteckten Namen zu entdecken.

Am dritten Tage kam mir ein im Grunde höchst einfacher Gedanke in den Sinn; ich schrieb nach Baden und bat um die Liste der Franzosen, die in diesem Augenblick in dem von dem Pechvogel bewohnten Hotel sich aufhielten. Ich brauchte dann nur noch an alle mir bekannten Gäste des Hotels zu schreiben. Das beruhigte mich, und ich hatte das auch wirklich nötig, denn ich hatte die Sache mit einer unerklärlichen Wut betrieben, als wenn ein geheimnisvolles und verhängnisvolles Etwas mich dazu trieb.

Am Abend dieses dritten Tages legte ich mich frühzeitig nieder und schlief schnell ein.

Ich muß dir sagen, daß ich früher — und noch jetzt — eine wahre Manie für die Nachtsamben hatte; ich kann es nicht ertragen, mich auch nur eine Sekunde in der Dunkelheit zu befinden.

Nun, in dieser Nacht — es ist wirklich eine seltsame Geschichte, und ich habe seitdem nie ohne eine eigentümliche Empfindung daran denken können, — in dieser Nacht wurde ich von einem leisen Knarren mitten im Schlafe geweckt.

Ich habe nie ergründen können, was das für ein Geräusch war; jedenfalls war es die Nachtlampe, die ausging; denn ich befand mich in tiefster Dunkelheit.

Zuerst schnürte mir ein gräßliches Angstgefühl die Brust ein — ich empfinde im Dunkeln stets so etwas — und bevor ich noch Zeit hatte, ganz zu erwachen, hörte ich — jawohl, mein Lieber, ich glaubte nicht zu hören, sondern ich hörte tatsächlich — Nervenüberreizung wirst du sagen, gleichviel! — ich hörte eine Stimme, die mir in einem ganz leisen Hauch die beiden Worte zuflüsterte: Jacques Lerminier!

Meine Haut war am ganzen Körper mit Schweiß bedeckt, ohne daß ich begriff, warum.

In einer Sekunde war ich, diesmal vollständig, wach, aufgesprungen, hatte eine Kerze angezündet und las den Brief aus Baden noch einmal durch. . . . Wie kam es nur, daß ich ihn nicht gleich entziffert hatte? . . . Es war ja ganz klar und deutlich!

Lerminier, ein hübscher, gefälliger und etwas überspannter Mensch, den ich zur Zeit unserer früheren Jugend sehr lieb gehabt und dann aus dem Gesicht verloren hatte! Dann hatte ich ihn an jenen „Lebensecken" wiedergefunden, wo man sich schnell die Hand schüttelte und sich ein gerührtes: „Weißt du noch?" zuruft; darauf geht man wieder auseinander und sieht sich oft erst nach Jahren wieder!

Armer Jacques! . . . So nannte man ihn immer auf der Schule von St. Gr . . . Natürlich sollte er seine 1000 Francs haben!

Ich sah auf die Uhr, Mitternacht war vorüber; jetzt war nichts mehr zu machen; aber gleich morgen früh. . . . Und sogleich schrieb ich einen Brief, in dem ich alles erklärte und mich entschuldigte, dann legte ich das Geld hinein und versiegelte das Schreiben . . . währenddessen kehrte mir die Erinnerung an die Flüsterstimme zurück, die ich eben vernommen; diese Stimme klang durchaus der Jacques' ähnlich, wenn er heftig erregt war.

„Wie seltsam ist doch die Nachwirkung der Erinnerung in unserem Gehirn," sagte ich mir, „und wie habe ich nur gleichzeitig und noch im Schlafe den Namen und die Stimme wiedererkennen können?"

Dann legte ich mich befriedigt und ruhig wieder zu Bett und dachte im Dunkel des stillen Zimmers nicht mehr an die Flüsterstimme. . . .

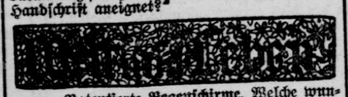
Nein, ich dachte wirklich nicht mehr daran, bis zu dem Augenblick, da ich am übernächsten Tage eine Depesche aus Baden erhielt; man teilte mir mit, mein Geldbrief wäre von der Post zurückgeschickt worden. . . .

Der arme Jacques! Er war am vorigen Tage um Mitternacht gestorben! . . . Und zwar gerade in dem Augenblick, als meine Nachtlampe mit hohlem Knacken erlosch.

*

Brignac hustete ein bißchen, um seine Erregung zu beweisen, und sagte mit leisem, sehr traurigem Lachen:

„Verstehst du nun, warum mir so viel daran liegt, daß mein Junge sich eine schöne Handschrift aneignet?"



= Patentierte Regenschirme. Welche wunderlichen Wege der menschliche Erfindungsgeist bisweilen einschlägt, verrät ein Blick in die Listen der Patentämter; besonders in England scheint an bizzaren Erfindungen kein Mangel zu sein. Das bestätigt eine Betrachtung des Herausgebers der Zeitschrift „Patents", G. Hughes, der einige neu patentierte Erfindungen beschreibt. Der Regenschirm hielt dabei eine besondere Rolle. Ein Erfinder geht von der Tatsache aus, daß es höchst unbequem ist, einen Regenschirm zu tragen, wenn man beispielsweise mit vielen Paketen belastet ist. Und so ersann dieser Genius einen Regenschirm, den man tragen kann, ohne ihn in den Händen halten zu müssen. Der Griff des Schirmes wird an einer Vorrichtung befestigt, die der Träger auf den Rücken geschnallt hat. Und so kann man — wenn man Lust hat — beim schönsten Wolkenbruche unter aufgespanntem Schirm mit den Händen in der Tasche spazieren gehen. Ein anderer Erfinder, der es ebenfalls mit Regenschirmen zu tun hat, geht davon aus, daß der Stock des gewöhnlichen Schirmes den Träger daran verhindert, bei Regen den Schirm richtig über den Kopf zu halten, so daß der Schutz immer höchst „einseitig" ist. Er konstruierte einen Schirmstock, der sich in der Mitte in einem weitausladenden Bogen wölbt, so daß man den Schirm wirklich gerade über den Kopf halten kann. Andere Erfinder haben den Schirm mit Signalpfeifen und Musikmechanismen eingerichtet. Eine weitere neue Erfindung bringt eine Uebertragung des Prinzips des Füllfederhalters auf den — Rasierpinsel. Der Pinsel tränkt sich selbst mit Wasser und braucht während des Rasierens nicht eingetaucht zu werden. Eine Neuheit für Vergnügungsparks: das Drehboot! Dreht sich fortwährend im Kreise und bietet den Insassen bei nur mäßig bewegter Wasserfläche die schöne Möglichkeit, eine „ausgezeichnete Nachahmung von Seekrankheit" zu genießen.

= **Die Krokodilsjagd in Steinamanger.** In der ungarischen Provinzstadt Steinamanger war ein Krokodil ausgekommen. Still und vergnügt lag dieses liebe Tierchen am Ufer des Flusses, ließ sich von der Frühlingssonne bescheinen und freute sich seines Daseins, bis es durch eine Marktfrau aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde. Denn kaum hatte die brave Frau das herzige Vieh gesehen, als sie auch schon mit dem Rufe: „Ein Drache!" davonstürzte. Von diesem Moment an war es mit der Ruhe des sonst durchaus friedlich gesinnten Krokodils vorbei. Kaum hatte man in Steinamanger den Notschrei der Marktfrau vernommen, als sich auch schon das Volk zusammenrottete, um der Jagd nach dem Drachen zuzusehen. So etwas sieht man nicht jeden Tag und die Drachen sind in unserer Zeit sehr selten geworden. Also zog das Volk von Steinamanger vor das Tor, allwo der furchtbare Drache noch immer im Schlamm des Ufers lag und nichts von der Gefahr, in der er sich befand, ahnte. Die Gefahr nahte sich dem schrecklichen Tier in Gestalt eines Kino-Operateurs samt Aufnahmeapparat und mehreren Journalisten. Außerdem erschienen auch auf dem Platze der Bürgermeister und ein Vertreter des Stadtphysikats, der das Vieh als ein Krokodil agnoszierte und überhaupt die ganze Aktion leitete, indem er Anweisungen gab, wie man am besten davonläuft. Ein Zug Infanterie erschien im Schnellschritt auf dem Kriegsschauplatz. . . . Und der Drache rührte sich noch immer nicht; er blinzelte noch immer freundlich mit seinen Aeuglein. Aber das kennt man! Das ist natürlich eine List des schrecklichen Tieres. Leise, leise, näher, immer näher. Jetzt . . . stürzen sich sechs Soldaten mit einem Ruck auf das Tier. Die Menge bricht in Jubel aus, Gassenjungen klettern auf die Laternen und Mauern, der Photograph knurbelt . . . kurz, es herrscht eine Riesenfreude in Steinamanger. Größer war der Jubel in Rhodus dazumal auch nicht. Und das Krokodil, das glorreich besiegte, blinzelt noch immer freundlich; es hat sich überhaupt während der ganzen Aktion nicht gerührt — denn es war ausgestopft. Es hatte sich im Naturalienkabinett des Gymnasiums durch einen unangenehmen Geruch unbeliebt gemacht und war deshalb an diese Stelle gebracht worden. Die brave Marktfrau, die ihre Heimatstadt vor dem „Drachen" errettet hat, wird wenig Dank ernten. Sie bekommt außerdem „Nicht genügend" in Naturgeschichte. Auch dem „Drachen" wird man kein Denkmal errichten. Nur der boshafte Film wird wahrheitsgetreu den Kampf mit dem Drachen der Nachwelt übermitteln.



In falschem Verdacht.

(Nachdruck verboten.)

Ein Kriminalroman von J. D. H. Temme.

1]

Im Herzen der schönen Schweiz liegt die urdeutsche Stadt Zürich. Alljährlich wandern dorthin neben den zahllosen Vergnügungsreisenden eine große Zahl Menschen, die in ihrem Lande ein Vergehen oder Verbrechen begangen haben und der Strafe entgehen wollen, gleichzeitig auch in der gastlichen Schweiz ein neues Heim zu suchen. Natürlich denkt die Schweiz nicht daran, sich zu einer Verbrecherkolonie zu machen; wenn es den verfolgten politischen Flüchtlingen auch gern den nachgesuchten Schutz gewährt, so liefert sie doch die gemeinen Verbrecher auf Verlangen der Heimatländer aus.

Unter den politischen Flüchtlingen befand sich seit kurzer Zeit der ehemalige Kriminalrichter Dr. Herzberg.

Eines Tages war er in die Umgegend der Stadt hinausgewandert und an den malerisch gelegenen Sihlhof gelangt. Es war dies ein hübsches Landhaus mit einem Balkon, mit hellen Fenstern und grünen Jalousien. Vor dem Hause befand sich ein Garten, in dem die Rosen blühten. Hinter dem Garten begann gleich ein kleiner dunkler Wald.

In dem Schatten einer Rosenhecke des Gartens saß eine junge Dame; zu ihren Füßen spielte ein Kind, ein Knabe von zwei Jahren, indem er den seinen Kies neben sich auf und nieder warf. Die Dame war blaß und schaute trübe zu den Bergen hinauf, die das Tal einschlossen.

Sie war dem Lauscher unbekannt, er hatte sie in der Stadt noch nie gesehen.

Schon wollte er umkehren, als er noch mehr sah.

Aus dem Walde jenseits des Gartens trat ein Herr hervor und schritt auf das Haus zu. Es war eine aristokratische Gestalt. Er ging langsam und schien in tiefen Gedanken zu sein. Auch er war blaß und sein Blick trübe; ein inneres Leiden schien ihn zu drücken, an ihm zu zehren.

Doch wo hatte er ihn denn schon gesehen?

Irgendwo war ihm diese Gestalt schon begegnet, waren diese Gesichtszüge ihm schon aufgefallen, er hatte schon in diese dunklen Augen geschaut. Aber die Gestalt war damals stolzer, das Gesicht noch frisch und kräftig, die Augen feucht gewesen. Das alles stand ihm in der Erinnerung; aber wo, in welcher Lage und unter welchen Verhältnissen hatte er ihn so gesehen? Dr. Herzberg war ja so vielfach in seiner deutschen Heimat umhergeworfen, hatte sich selbst in so mancherlei Lagen befunden. Fast dreißig Jahre lang war er auch Kriminalrichter gewesen in mehr als der Hälfte der Provinzen des preußischen Staates, von der Rheinprovinz bis nach der Grenze Rußlands. Waren unter den vielen Menschen, mit denen er amtlich und nichtamtlich zu verkehren gehabt hatte, ihm nicht Aehnlichkeiten vorgekommen, die er jetzt auf ihn über- und gar zusammentrug?

Herzberg war dennoch stehen geblieben, hinter einer Gruppe von Tannen, die ihn jedem Blicke vom Garten her verbargen.

Der Herr mußte auf seinem Wege nach dem Hause an der Dame und dem Kinde vorbei.

Die junge Frau sprach ihn an, als er neben ihr war. Ihre Worte verstand der Horcher nicht. Aber es mußten freundliche, innige Worte sein. Sie blickte mit so herzlicher Liebe in dem bekümmerten Gesichte zu ihm auf. Er blieb bei ihr stehen und erwiderte ihr etwas. Sie sprach wieder. Es mußten Worte des Trostes, der Aufrichtung sein, die sie ihm sagte. Er schüttelte schmerzlich das Haupt.

Da erhob sie sich, legte ihren Arm auf seine Schulter, nahm seine Hand und nun hörte Dr. Herzberg, wie sie zu ihm sprach.

„Es wird besser werden, Ottomar! Vertrau' Du auf Gott!"

Es war eine so weiche, sanfte Stimme, mit der sie sprach.

Er fuhr fast auf bei den Worten. Er wollte seine Hand aus der ihrigen losmachen.

„Anders wird es wenigstens werden," sagte er, und der Ton seiner Stimme verriet so viel Bitterkeit, so viel Groll.

Gegen die weiche, blasse Frau, die ihn trösten und aufrichten wollte? Oder gegen das Schicksal, auf das sie ihn verwies, indem sie von Gott sprach?

Die Frau blickte zu Boden; es schien, sie mußte mit sich kämpfen, daß die Tränen ihr nicht aus den Augen stürzten.

In der Tür des Hauses erschien eine Dienerin. Sie blickte in den Garten umher, sah die Dame, wollte auf sie zuschreiten. Sie hatte die Herrin wohl gesucht, ihr etwas zu bestellen. Die Dame ging zu ihr. Sollte die Dienerin den Herrn nicht in der Verfassung sehen, in der er war?

Der Herr und die Dame bewohnten dieses einsame, verborgene Landhaus. Darüber konnte Dr. Herzberg keinen Zweifel hegen. Sie mußten auch Gatten sein, das Kind mußte ihnen gehören. Der Lauscher glaubte wenigstens, dies vorläufig annehmen zu müssen. Freilich, wie viele zweifelhafte Existenzen anderer Art lebten in der Schweiz.

Die Dame war mit der Dienerin in das Haus gegangen, während der Herr bei dem Kinde blieb. Er setzte sich auf den Stuhl, den die Dame verlassen hatte, legte das Gesicht in seine Hände und blickte vor sich nieder.

Der Knabe erhob sich, wollte auf seine Knie klettern. Er war auch gegen den Vater so fröhlich, der so schwermutsvoll dasaß, dem der Groll aus dem Gesichte nicht hatte verschwinden können; aber das Kind nahm er auf das Knie und es streichelte seine Wangen und zupfte ihm den Bart und lächelte, lächelte so freundlich und so fröhlich und zutraulich.

Er küßte es. Es schlang seine Aermchen um ihn. Die Zärtlichkeit des Vaters mußte ihm wohlgetan haben; sie wurde ihm wohl nicht allzu oft zuteil. Es legte sein Köpfchen an seine Wangen, es blickte zu ihm auf, in seine Augen, mit den fröhlichen, glücklichen Augen in die seinigen voll Schmerz und Trauer.

Und auf einmal schoß aus diesen Augen des Schmerzes und der Trauer ein wilder, ein entsetzlicher, ein furchtbarer Blick hervor, auf den Knaben, und das Kind schrie laut auf in Schreck und in Angst, und der Vater stieß es von sich.

„Aus den Augen, aus den Augen!" schrie er, wie von einem plötzlichen Wahnsinn erfaßt.

Von dem Hause her flog die Dame, die Mutter, herbei. Sie war leichenblaß.

Sie hob das weinende Kind auf, nahm es in ihre Arme und drückte es an ihre Brust.

„Weine nicht, mein lieber Alfred."

„Der Vater war so böse!"

„Er ist ja wieder gut!"

Dann wandte sie sich an den Mann.

„Armer, armer Ottomar!"

Ihre Stimme war so weich, so innig und herzlich, wie vorher, und so voll Liebe und Mitleid.

Aber er hörte sie nicht. Er stürzte fort, wie ein Verzweifelter.

Er kam auf die Tannen zu, hinter denen Dr. Herzberg verborgen stand; er mußte sich entfernen, wenn er ihn nicht sehen sollte, und so kehrte er in die Stadt zurück.

Was aber der Richter gesehen und gehört hatte, wollte ihm nicht aus dem Sinn. War der Herr eifersüchtig? Er hatte in die Augen des Kindes geblickt, als er es mit jenem Aufschrei von sich warf.

Dr. Herzberg glaubte sich Gewißheit darüber verschaffen zu müssen. Er mußte dabei vorsichtig sein, denn sie waren jedenfalls Unglückliche, die Grund hatten, sich in der Verborgenheit zu halten; er mußte ihre Verborgenheit ehren, mochte jener Grund sein, welcher er wollte. Er durfte sich weder bei der Polizei erkundigen, obwohl er mit dem Polizeipräsidenten befreundet war, noch die ersten besten seiner Bekannten unter den Flüchtlingen fragen.

Einer von ihnen begegnete ihm in den Straßen der Stadt. Es war ein blasser, hagerer Mann, etwa am Ende der dreißiger Jahre, ein sonderbarer, sogar geheimnisvoller Mensch. Niemand wußte, wie er hieß, woher er war. Seine Wohnung kannte man nicht einmal. Dennoch war er der ganzen Flüchtlingswelt in Zürich bekannt. Er war ein braver Mensch. Wo er Not wußte, da half er, und der schien seinen unbekannten Schlupfwinkel nur zu verlassen, um die Not aufzusuchen und zu mildern. Sonst sah man ihn kaum, und er sprach mit keinem Menschen; daß er geholfen und unterstützt hatte, erfuhr man nur von den Unterstützten. So wußte man auch nichts von seinen Verhältnissen, und man glaubte nur, daß er reich sein müsse. Dr. Herzberg war dadurch mit ihm bekannt geworden, daß er im Interesse eines armen Flüchtlings sich seinen juristischen Rat geholt hatte. „Der gute Herr" hieß er unter den Flüchtlingen.

Dr. Herzberg redete ihn an, als er ihm begegnete.

„Mein Herr, hätten Sie morgen nachmittag um diese Stunde Zeit, einen Spaziergang mit mir zu machen?"

„Gern," antwortete er, aber er sah ihn verwundert an.

„Es gilt einem Unglücklichen."

„Treffen wir uns an dieser Stelle!"

„Wohl!"

Damit war die Unterredung zu Ende. Der gute Herr gehörte zu den wortkargsten Menschen.

Am andern Nachmittage trafen sich die beiden Herren zu der bestimmten Stunde an der verabredeten Stelle.

Dr. Herzberg führte ihn den Weg zu seiner Schlucht. Anfangs gingen sie stumm neben einander. Als sie die Spitze des Hügels am See erreicht hatten und nun in die verborgene, stille Sihlschlucht hinunterfteigen wollten, war plötzlich „der gute Herr" stehen geblieben, und fragte:

„Wohin gehen wir?"

„In eine der reizendsten Schluchten an der Sihl."

„Dort ist Ihr Unglücklicher?"

„Ja."

Noch einen Augenblick stand er, dann sagte er kurz, wie es seine Weise war:

„Gehen wir!"

Erst später fiel es dem Richter auf, daß „der gute Herr" eine gewisse Unruhe gezeigt und dann einen plötzlichen Entschluß gefaßt habe.

Sie erreichten das Ufer der Sihl, gingen an ihm hinauf, schritten durch das Tannengehölz und standen vor dem freundlichen Tal.

Haus und Garten lagen still da, wie gestern. Von dem Herrn und der Dame war jedoch heute nichts zu sehen. Aber der Knabe war da. Eine Dame führte ihn, die Dr. Herzberg gestern nicht gesehen hatte.

Sie war nicht mehr ganz jung, schien im Anfange der dreißiger Jahre zu stehen. Es war eine feine Gestalt, ein feines Gesicht, dem das reiche hellblonde Haar einen besonders ansprechenden Ausdruck verlieh. Trauer wohnte auch in diesem Gesichte.

Der Richter hatte sie mit einiger Ueberraschung betrachten müssen.

„Ist denn hier alles unglücklich?" sprach er unwillkürlich.

„Ja!" antwortete mein Begleiter.

„Waren Sie schon hier?" fragte ich ihn.

„Es ist möglich!"

„Man darf uns hier nicht sehen," sagte dann der Kriminalrichter.

Er war schon hinter den Tannen weiter zurückgetreten. Die beiden Herren standen verborgen.

Die blonde Dame spazierte mit dem Knaben in dem Garten. Das Kind war frisch und fröhlich, wie gestern. Es plauderte mit seiner Führerin, die es einmal Tante nannte. Sie gab ihm freundlich Bescheid.

„Da kommt die Mama!" rief es nach einer Weile fröhlich aus.

Die beiden Lauscher hatten stumm gestanden und beobachteten jetzt, wie der Herr und die Dame von gestern aus dem Walde auf der andern Seite des Gartens kamen. Sie gingen Hand in Hand, in einem angelegentlichen Gespräch, wie es schien. Die Frau war wieder liebevoll wie gestern, sie sprach mit Blicken, die ganz voll Herzlichkeit und Teilnahme für ihn waren. Er sah heiterer aus, als gestern. Tat er sich Gewalt an, gegenüber der Liebe der Frau, oder war seine Stimmung eine andere?

Das Kind lief ihnen entgegen. Nur von der Mutter hatte es gesprochen, als es sie beide sah.

Die Mutter hob es auf den Arm und küßte es. Auch er beugte sich über den Kleinen und küßte ihm die Wangen.

Dr. Herzberg wandte sich zu seinem Begleiter.

„Kennen Sie den Herrn?"

„Er ist Ihr Unglücklicher?" fragte er zurück.

„Ja! Kennen Sie ihn?"

„Ja!" sagte er.

Aber er sprach das Wort so sonderbar.

Der Doktor mußte ihn darauf ansehen. Er blickte in ein finsteres, fast zorniges Gesicht, das sich vergebliche Mühe zu geben schien, heftige Gefühle in der Brust zu verbergen.

„Wer ist der Herr?" forschte der Richter weiter.

„Gehen wir!" war seine Antwort.

Er ging schon zurück in die Tannen.

Der andere mußte ihm folgen.

„Wer ist der Fremde?" fragte Herzberg ihn noch einmal.

„Sie sagten es selbst, er sei ein Unglücklicher."

„Darf ich seinen Namen erfahren?"

Er schüttelte schweigend den Kopf.

„Fragen Sie mich nicht," bat er dann.

„Dürfen Sie mir auch eine andere Frage nicht beantworten? Sah ich ihn schon früher? Anderswo?"

„Fragen Sie mich nicht!"

Herzberg hatte doch noch eine Frage.

„Die beiden Damen, die wir sahen?"

„Ich kann, ich darf Ihnen in Wahrheit keine Auskunft geben."

Schweigend kehrten sie zur Stadt zurück. „Der gute Herr" ging an seiner Seite bald rasch, bald langsam, und schien in großer innerer Aufregung zu sein. In der Stadt trennten sie sich ohne viele Worte.

Am andern Tage erlebte Dr. Herzberg eine große Ueberraschung.

Sein Dienstmädchen brachte ihm eine Karte. Der Herr wünsche ihn zu sprechen.

„Baron Felsen" stand auf der Karte.

Der Doktor ließ den Herrn bitten, einzutreten.

Er war der Unbekannte aus dem Landhause in der Sihlschlucht.

Herzberg erschrak doch ein wenig bei seinem Anblick. Er hatte ihm gegenüber kein gutes Gewissen, er hatte ihn belauscht in dem Heiligtum seines Familienlebens und dann einem Spion oder Polizeiagenten gleich, über ihn Erkundigungen einzuziehen versucht. Wenn er davon etwas erfahren, wenn gar „der gute Herr", trotz seines schweigsamen, verschlossenen Wesens, geplaudert hätte, und er nun gekommen wäre, ihn zur Rede zu stellen? Ihn wollte es heiß über ausen. —

„Sie sind mit den hiesigen Gerichts- und Polizeizuständen bekannt?" fragte er.

„So ziemlich."

„Sie kennen auch Persönlichkeiten der betreffenden Behörden?"

„Einzelne."

„Ich komme mit einer dringenden Bitte."

Was wollte er?

„Für eine unglückliche Frau."

Der Richter hörte ihm schweigend zu.

„Sie wurde in der vorigen Nacht verhaftet. Man hat sie gewaltsam von ihrem zweijährigen Kinde gerissen."

Sprach er von seiner eigenen Frau und derem Kinde? Wenigstens von der Frau und dem Kinde, die Dr. Herzberg bei ihm gesehen hatte? Wollte er ihm dann noch Vorwürfe der Spionage machen?

Das Herz klopfte ihm.

Er fuhr fort:

„Es ist eine edle Frau, für die ich Ihren Beistand in Anspruch nehmen möchte. Sie ist unschuldig; sie leidet für ihren Gatten. Er ist ein Elender, und der Schein ist gegen sie."

Konnte er so gegen sich selbst sprechen? — Der Richter mußte aus seiner Ungewißheit herauskommen.

„Darf ich bitten, mein Herr, mir zu sagen, von wem die Rede ist?"

„Ist Ihnen ein Herr Seidel bekannt?" fragte er.

„Ja, er ist Flüchtling."

„Auch seine Frau?"

„Ich habe von ihr gehört."

„Die Frau ist wegen Diebstahls verhaftet."

„Die Frau? Wegen Diebstahls? Es ist nicht möglich!"

„Sie haben recht. Die Frau kann keine Diebin sein. — Aber — erlauben Sie, daß ich Ihnen die Tatsachen mitteile."

„Ich bitte darum."

„Seidel ist ein unangenehmer Mensch. Er wird auch für einen Spion seiner Regierung gegen die hiesigen Flüchtlinge gehalten. Gewiß ist, daß er keinen guten Charakter hat. Er liegt den ganzen Tag auf den Straßen und in den Wirtshäusern. Seine Frau arbeitet unterdes und darbt für ihn mit ihrem Kinde. Sie ist eine fertige Stickerin, sie hat durch mitleidige Personen Arbeit erhalten. Seit vorgestern fehlt ihr ein kostbarer Brautschleier, der ihr zur Ausbesserung übergeben war. Sie ist unglücklich und außer sich; sie weiß nicht, was sie tun soll, denn sie ahnt, wer der Täter ist, oder vielmehr, sie hat keinen Zweifel darüber. Sie wagt nicht, der Eigentümerin Mitteilung, der Polizei Anzeige zu machen. Kann sie ihren Mann, den Vater ihres Kindes, als Dieb anklagen? Sie macht ihm Vorstellungen, sie bittet, beschwört ihn, das Entwendete ihr zurückzuschaffen, ihr nur zu sagen, wo es sei, sie wird dann schon ein Mittel finden, wieder zu seinem Besitze zu gelangen. Er will davon nichts wissen, droht, sie selbst als die Diebin anzugeben, wenn sie ihm noch ein Wort von der Sache spreche. Sie bleibt ratlos, hat auch nicht den Mut, sich jemandem anzuvertrauen, auch nicht mir, nicht meiner Frau. Wir hätten ihr geholfen. Da wird sie am gestrigen Abend von der Polizei verhaftet. Die Eigentümerin des Schleiers kommt in einen Spitzenladen, findet dort ihr Eigentum, erkennt es mit Bestimmtheit wieder, fragt, wie es hierherkomme, erfährt, daß ein Fremder es am Tage vorher verkauft habe, und eilt zur Polizei. Die Frau Seidel wird verhaftet und von ihrem zweijährigen Kinde gerissen. Ihr Mann nun, er hat eine Reise angetreten. Die Wirtin der Unglücklichen, eine ehrbare Frau, machte heute früh meiner Frau Mitteilung von der Verhaftung, fragte, was sie mit dem verlassenen Kinde anfangen soll. Sie weiß, daß wir mit der Armen bekannt sind. Wegen der Pflege des Kindes trafen wir ein Abkommen mit ihr. Dann suchte ich die Frau Seidel in ihrem Gefängnisse auf. Ich wurde zu ihr gelassen. Ich erfuhr von ihr, vielmehr ich erriet aus ihren Worten, was ich die Ehre hatte, Ihnen hier mitzuteilen. Ihren Mann wollte sie nicht anklagen; sie wird es auch vor Gericht nicht tun. Wie ist zu helfen, mein Herr? Was raten Sie mir für die Unglückliche, für deren Ehrlichkeit und Unschuld ich mich verbürge, zu tun?"

Damit schloß der Herr von Felsen.

Also war es nicht seine Gattin, von der er sprach; er kam, um für eine andere Rat zu holen.

„Wenn die Unglückliche ihren Mann nicht angeben will —" begann Dr. Herzberg, aber der andere unterbrach ihn.

„Sie wird es nie tun!"

„Aber er ist ein schlechter Mensch. Ich habe es von allen Seiten gehört."

„Sie wird es dennoch nicht."

„So wird sie als die Diebin bestraft werden."

„Sie wird auch das für ihn auf sich nehmen."

„Für den Schurken?"

„Sie glauben nicht, wie die Frau diesen Schurken liebt!"

„Aber, mein Herr, das ist ja eine unnatürliche Liebe!"

Herzberg hatte diese Worte vielleicht im Eifer gerufen.

Auf einmal sah er den Herrn von Felsen zusammenzucken, erbleichen. Er erschrak fast über ihn.

„Ja, ja, unnatürlich!" wiederholte er für sich, mit einem so sonderbaren Ausdruck.

Dabei irrten seine Augen scheu umher, nach den Augen des Richters, als wenn er in sein Inneres sehen wollte, dann wieder, als wenn er in seinem eigenen Innern etwas suche, etwas finde, was ihn mit Entsetzen erfülle.

Was war das? Herzberg mußte an sein Auffahren denken, als er ihn das erstemal in seinem Garten mit seiner Frau sah, an jenen entsetzlichen Blick, mit dem er sein Kind von sich stieß. Unnatürlich! wiederholte er. War nicht auch jenes so unnatürlich? Alles, was er dort gesehen und gehört hatte? Aber was war es denn dort gewesen? Baron Felsen nannte er sich! Der Name war ihm unbekannt, er hatte ihn noch nie gehört. Und doch hatte der „gute Herr" ihm gesagt, er dürfe seinen Namen nicht wissen.

Aber der Baron Felsen hatte sich gesammelt.

„Sie wüßten mir keinen Rat für die Unglückliche zu geben?" fragte er.

„Wenn sie ihren Mann nicht anklagen will, nein!" wiederholte der Richter.

Felsen glaubte, ein Auskunftsmittel gefunden zu haben.

„Seidel wird zurückkehren; an eine Flucht von hier kann ich nicht glauben, er hat einen frechen Charakter; er kennt seine Frau und weiß, daß sie ihn nie verraten wird. Er hat vielleicht das Geld für den gestohlenen Schleier nur zu einer Vergnügungsreise verwendet, von der er heute oder morgen wieder hier sein wird. Könnte man ihn nicht dem Inhaber des Ladens vorstellen, dem er den Schleier verkauft hat, und der ihn unzweifelhaft wieder erkennen würde?"

„Und was wäre," entgegnete Herzberg, „für die arme Frau gewonnen? Man würde beide Ehegatten für die Diebe halten, sie hätten im Einverständnisse gehandelt; die Frau habe den ihr anvertrauten Schleier dem Manne zum Verkaufen übergeben. Der Mann möchte die Frau entschuldigen oder beschuldigen, man müßte schon allein in der alsdann ganz offenbaren Lüge der Frau, daß ihr Mann frei von Schuld sei, die Mitschuld beider finden. Die Folge wäre die Verhaftung und Bestrafung beider — und das arme, verwaiste Kind —"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Daß der Mensch sich frei entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott die Willenskraft.

Müller.

Die deutsche Schaumweinfabrikation.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreusner.

Die Anfänge der deutschen Schaumweinfabrikation reichen bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Das Zeitalter der Napoleonischen Kriege lag damals erst in der allerjüngsten Vergangenheit, und die Abneigung gegen das Franzosentum, wie sie namentlich auch vom Turnvater Jahn genährt wurde, war wohl die treibende Ursache, daß man sich auch von den französischen Champagnern unabhängig zu machen bemühte und um das Jahr 1830 in Eßlingen, Heilbronn, Würzburg und an der Mosel, etwas später auch am Rheine mit der Herstellung von Schaumwein begann. Es zeigte sich jedoch auch hier, wie in vielen anderen Fällen, daß der deutsche nur zu leicht geneigt ist, alles was vom Ausland kommt, zu überschätzen und das Produkt des eigenen Fleißes gering zu bewerten; denn die ersten deutschen Schaumweinfabrikanten fanden für ihre Ware in Deutschland keinen Absatz; dafür öffneten die Engländer bereitwilligst ihre Tore dem deutschen Champagner, der, weil er im allgemeinen schwerer ist als der französische, dem Geschmack eines Volkes besser zusagte, welches durch das feuchte Nebel- und Seeklima schon im allgemeinen einem stärkeren Alkoholkonsum zuneigt. Weil diese in England verbrauchten Schaumweine nun hauptsächlich aus Hochheim und von der Mosel kommen, entstanden zur Bezeichnung der Gattung an sich in England die Namen Sparkling Hock und Sparkling Moselle, die noch heut dort üblich sind.

Ohne die englischen Absatzgebiete wäre die deutsche Schaumweinindustrie wahrscheinlich auf halber Entwickelung stehen geblieben und hätte immerdar ein kümmerliches Dasein geführt, wenn nicht die Verhältnisse, wie sie sich nach 1870 entwickelten, eine große Aenderung herbeigeführt hätten. Das nationale Selbstgefühl hatte mächtige Anregungen erhalten; es wurde bekannt, daß der alte Kaiser Wilhelm selbst für seine Person dem deutschen Champagner den Vorzug gab; nicht zum wenigsten wirkte aber die Verteuerung des französischen Schaumweines durch den im Jahre 1885 auf denselben gelegten Schutzzoll. Seitdem hat die einheimische Industrie einen außerordentlichen Aufschwung genommen, und man kann mit vollem Recht behaupten, daß Deutschland heute nicht nur das Land ist, in dem der meiste Champagner getrunken wird, sondern daß es auch nächst Frankreich am meisten davon herstellt.

Bei weitem der größte Teil unseres einheimischen Schaumweines ebenso wie des in Oesterreich-Ungarn erzeugten wird peinlich genau nach den in Frankreich üblichen Methoden erzeugt. In großen Stückfässern macht der Wein teils mit teils ohne Zuckerlösung seine Gärung durch, und zwar enthalten jene Fässer, aus welchen Schaumwein für England und seine Kolonien hergestellt werden soll, nur den reinen Wein einer bestimmten Lage, weil unsere angelsächsischen Vettern auch beim Champagner eine bestimmte, durch das Aroma diktierte Eigenart wünschen, also z. B. Johannisberger oder Hochheimer Mousseux. Die für den Inlandsverbrauch bestimmten Fässer hingegen enthalten Verschnittweine, d. h. Mischungen verschiedener Marken, die mit Vorbedacht miteinander verschnitten werden, damit das fertige Produkt an Geschmack und Charakter dem französischen möglichst ähnlich wird, der ebenfalls keine ausgesprochene Blume hat, sondern aus Mischungen verschiedener Lagen bereitet wird.

Nach 9 bis 12monatlicher Lagerung wird der Wein auf die Flaschen abgefüllt, welche wagerecht in Gestelle gelagert werden, in denen die Flaschenhälse durch runde Ausschnitte gesteckt werden. In diesen Gestellen, welche man nach französischem Vorgange Pupitres nennt, werden die Flaschen tagtäglich durch den Kellerarbeiter einige Augenblicke geschüttelt, damit die Hefe und andere Niederschläge sich nicht an den tiefsten Stellen ansammeln und damit eine gleichmäßige Gärung stattfindet, dabei wird jedesmal der Flaschenhals um eine Kleinigkeit gesenkt, bezw. der Flaschenboden gehoben, bis endlich, wenn die Gärung in wünschenswerter Weise fortgeschritten ist, die Flasche senkrecht auf dem Kopf steht, wobei sich sämtliche Unreinigkeiten, dem Gesetze der Schwere folgend, am Pfropfen abgelagert haben.

Zur Fertigstellung sind nun nur noch einige Handgriffe notwendig, zu deren Vornahme der Wein in besondere Räume kommt. Es wird nämlich zunächst der den Kork festhaltende Bindfaden durchtrennt; der Kohlensäuredruck treibt nun den freigewordenen Kork heraus, welcher die ihm anhaftende Hefe und schlechte Bestandteile mitreißt; sodann wird der sogenannte Likeur, eine Mischung von altem Wein oder Kognak mit Zucker und zuweilen noch anderen aromatischen Substanzen, deren Rezept das Geschäftsgeheimnis des Fabrikanten ist, zugesetzt. Der Wein wird hierauf schleunigst neu verkorkt, mit Bindfaden und Draht umwickelt, worauf nur noch die meistens von Frauenhänden besorgte Arbeit des Versilberns oder Vergoldens und Etikettierens zu erfolgen hat, um die Ware versandfertig zu machen.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß zur Champagnerfabrikation keineswegs edle Sorten benutzt werden. Fast sämtliche deutschen und österreichischen Sorten eignen sich dazu, und selbst aus dem so schwer verleumdeten Grüneberger wird ein durchaus nicht schlechtes Fabrikat gewonnen. Als bestes Rohmaterial gilt der lothringische Wein, der dem der Champagne am meisten ähnelt. Aber auch aus den billigen Weinen am Rhein, an der Mosel, der Saar, der Ahr, am Main und Neckar wird ein gutes Getränk hergestellt, und wen der Weg einmal zur goldenen Sommerszeit nach der bergumkränzten Hauptstadt der grünen Steiermark führt, wird es schwerlich bedauern, wenn er einmal das dortige Produkt in Gestalt einer Flasche Herzogsmantel probiert.

Der hohe Preis des durch Flaschengärung hergestellten Schaumweines rechtfertigt sich trotz der Billigkeit des Ausgangsmaterials durch die umständliche Behandlungsmethode und durch die bedeutenden Verluste, welche durch Springen der Flaschen während der Gärung entstehen. Es lag daher nahe, Champagner ähnliche Weine nach anderen Methoden herzustellen, bei welchen diese Uebelstände vermieden werden. Dies geschieht denn auch in großem Umfange dadurch, daß man geeignete abgegorene Weine mit Zucker und Likeur versetzt und unter bedeutendem Druck mit künstlicher Kohlensäure imprägniert.

Die unleserliche Handschrift.

Novellette von Jules Ricard.

(Nachdruck verboten.)

Es war vor ungefähr 15 Jahren bei Bignac, auf dem Lande, an einem jener köstlichen Nachmittage, da die Sonne ihre warmen und schon blasseren Strahlen über die herbstliche Flur gleiten läßt.

Während wir auf die Stunde warteten, wo wir die Wildenten auf der Marne jagen konnten, die sich mit den schlafrigen Windungen eines großen silbernen Reptils durch die Fluren wälzt, plauderten wir auf der Veranda, die von dem schweren und berauschenden Dufte der aufblühenden Heliotrope erfüllt war.

Ein reizender Mensch, dieser Bignac. Ein ehemaliger Gardeoffizier mit einem majestätischen Brustkasten, einem breiten, etwas roten Gesicht, einem ungeheuren weißen weichen Bart und scharf geschnittenen Zügen.

Er war zu der Zeit ins Leben eingetreten, da das große Fest des Kaiserreichs in seinem vollen Glanze stand, hatte die Freude überall da gepflückt, wo sie blühte, und ich muß sagen, die Republik war ihm kein genügender Grund, um auf die Genüsse dieser Welt zu verzichten; er amüsierte sich unter jedem Präsidenten. Erst vor einigen Jahren hatte es die Gicht für angemessen gehalten, dazwischen zu treten. Bignac zählte damals . . .

Doch wozu das Alter eines Ehrenmannes nennen, auf dessen Freundschaft man zählen kann, und dessen Koch unerreicht dasteht?

Man riet ihm, die Seebäder zu versuchen. Er tat es und begegnete dort einer jungen Engländerin. Er sah noch sehr gut aus, hatte auch ein nicht unbedeutendes Vermögen; sie indes war arm. Im folgenden Jahre heiratete die hübsche Engländerin den früheren Offizier. Sie haben ein Kind und sind sehr glücklich. Allein Bignac ist sehr gealtert und äußerst ernst geworden.

Als wir in der Unterhaltung begriffen, an einem kleinen, auf das Treibhaus führenden Salon vorübergingen, bemerkte ich in einem Winkel an einem Tische sitzend den Sohn meines Wirtes. Gaston war ein hübsches blondes Kind; es hatte seine Feder auf den Tisch fallen lassen und folgte mit einem mir melancholisch erscheinenden Blick dem schnellen Fluge der Schwalben, die leicht den Rasen streiften und sich dann hoch in die Wolken erhoben.

*

An jenem schönen Tage, der mir diesem Salon, den die starke Helle der sonnenbestrahlten Veranda düsterer als einen Kerker des Dogenpalastes erscheinen ließ, tat mir der Anblick dieses „gefangenen" Jungen weh und ich konnte mich nicht enthalten, zu meinem Freunde zu sagen:

„Wie kannst du nur den armen Kleinen bei einem solch herrlichen Wetter einsperren?"

„Mein Lieber," erwiderte Bignac, „wenn er erst schreiben kann, werde ich ihn in Ruhe lassen, denn er ist noch keine fünf Jahre und sehr intelligent, doch er muß schreiben; ich meine damit gut und deutlich schreiben!"

„Weil du selbst dies nicht kannst?"

„Erstens wäre das ein Grund; wir sollen versuchen, bei unseren Kindern die Fehler zu vermeiden, die uns selbst auf unserem Lebenswege hinderlich gewesen sind, und dann . . ."

„Mein lieber Bignac, ich weiß nicht, ob das daher kommt, weil du zu viel auf dem Lande wohnst, aber du scheinst mir ein Philister zu werden!"

Er unterbrach mich lebhaft.

„Vielleicht bin ich ein Philister. . . . Ein Philister ist ein Individuum, das übrigens sehr gut weiß, was es will. . . . Soll ich dir sagen, warum ich wünsche, daß mein Junge gut schreiben lernt? Das ist eine Geschichte.